

ISSN 2510-2796 € 7,50

gitarre

145/24

gitarre-foundation hamburg · gitarre aktuell

Jetzt Jazz!



"StringArt" gfh-Hauskonzerte



Pepe Romero

Porträt special

ELBPILHARMONIE

JMcL

Julian Lage

hamburg concertant
1923 & Gitarre

gfh

»HAMMONIA«

Stadt Hamburg in der El-be Auen, wie bist du stattlich an-zu-schauen! Mit deiner



42. Zevenener Gitarrenwoche

17.-20. Mai 2024
Rathaussaal

KONZERTPROGRAMM:

Freitag, 17. Mai
20:00 Uhr

ZWEI SOLISTEN - ZWEI STILE
Valeria Galimova und Jaco Liu

Samstag, 18. Mai
20:00 Uhr

KAMMERMUSIK 2 GITARREN - 2 CELLI
Mirror Strings

Sonntag, 19. Mai
20:00 Uhr

KÜNSTLER AUS DEM ELBE-WESER RAUM
Zwei Ensembles: Querbeet und Kleynjans

Montag, 20. Mai
16:00 Uhr

ABSCHLUSSKONZERT
der Lehrgangsteilnehmer (Eintritt frei)

Eintrittskarten

*Tickets bei Zeven+Touristik e.V. (Schulstraße)
und auf www.eventim.de*

Anmeldeschluss
1. Mai

LEHRGANG:

*Konzertgitarre, Flamencogitarre sowie Ukulele
mit Tilman Purrucker, Prof. Bernd Ahlert, Ulf Kröger,
Tim Schikoré, Valeria Galimova, Jaco Liu, Luisa
Marie Darvish Ghane und Johann Jacob Nissen*

Veranstalter:

KULTURBÜRO
ZEVEN



Gefördert durch:



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

natürlich sind viereinhalb Jahrzehnte keine runde Zahl und deshalb auch kein Grund zum Feiern. Wer von Anfang an dabei gewesen ist, wird bemerkt haben, dass sie/er nun 45 Jahre älter geworden ist. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

Gitarre aktuell Nr. 145/24 = in diesem November 45 Jahre alt und kann auf eine bewegte Gitarrengeschichte zurückblicken mit teils „goldenen“ Höhepunkten ab Mitte der 1900er Jahre. Heute befindet sich die Gitarristik wieder in einer Talsohle.

Dass die vorliegende Ausgabe mit der *Hansestadt Hamburg* zu tun hat, ergab sich als eher ungewolltes, zufälliges Zusammentreffen mehrerer aktueller Bezüge.

Aufgrund einer hiesigen Museums-Ausstellung mit musikalischer Performance wurden Gesellschaft und Politik im Spiegel von Kunst, Kultur und Musik in der *Weimarer Republik* thematisiert. Dieser Anregung folgend, galt es, auch der Gitarrenmusik in jener turbulenten Zeit nachzuspüren, in der es im Verborgenen Protagonisten und eine ernst zu nehmende Gitarrenkultur gab. Stichwort: „1923“!

Wie viele hoch dotierte Gitarrenkünstler in der Hansestadt gewesen sind, wissen wir nicht. Es gab regelmäßig jährliche Konzerte von zahlreichen Weltstars. Ein beliebter Gast gehörte hundert Prozent (mit seiner „Familie“!) dazu, der in diesem Jahre einen runden Ehrentag hatte: *Pepe Romero* im Porträt.

Zu seiner Zeit wurde in Hamburg mit den großen Konzerten meist die ehrwürdige Laeisz-Halle bespielt, heutzutage gibt es zusätzliche Austragungsorte. Ein kurzes Streiflicht durch die *Musiktempel der Hansestadt* mit gitarristischen Highlights auch jenseits der klassischen Zupfgilde, die mit den jüngeren der Zunft z.B. in den *gfh*-Hauskonzerten der Reihe „StringArt“ eine neue Generation vertritt.

Im Anbetracht des Themenspecials bietet dieses Heft eine weitere „Hamburgensie“, die gern einmal aufgeführt werden darf: »*Hammonia*« ist das seit knapp 200 Jahren (1828) als Landeshymne anerkannte Lied der Hanseaten - hier in einer spielbaren Gitarrenversion. Viel Spaß!

Mit den besten hanseatischen Grüßen - und: schau'n Sie mal vorbei...

Vorstand und Redaktion
gitarre-foundation hamburg (*gfh*), Gitarre aktuell

Titel: *Hamburg-Hymne mit Elphi für Pepe...*

Gitarre aktuell 145-/24
45. Jahrgang

gitarre-foundation hamburg (*gfh*)

INHALT

Aktuelles & Vermischtes

- Hamburg: *gfh* (04) ·
- Berlin: „Henze“-Ensemble (04)
- Zeven 42: (04)
- Darmstadt: JSB (06)
- Arosa (06)
- Hochrhein: „Akkorde“ (06) · u.a. Termine
- Mitarbeit · Partner · Förderer (06)

gfh-Report · Hauskonzerte

- Sebastian Blumberg (08)
- Trio d'Anima (09)
- Kinga Giemza (10)
- Duo Pimentel-Molina (30)
- Rodrigo Llanos (30)

Porträt special

Pepe Romero (12)

Themen special

Zwischen Resignation und Aufbegehren
Kunst, Musik und Gitarrenkult
im Spiegel der Weimarer Republik
1923 oder: Aufbruch vor 100 Jahren (16)

Hamburg Live

Hamburg an der Elphi (20)
John McLaughlin (22)
Julian Lage (23)

Medien

CD: Gypsy Jazz (IV) (24)
CDs: Jetzt Jazz! (25)

Personalien

Keith Richards (32)
Heike Matthiesen (33)

Spiel mit

Hammonia (39)

Impressum (38)

Aktuelles & Vermischtes

zu den von unseren **Partnern & Förderern** gemeldeten **Veranstaltungen**
(auch auf der Website www.gitarre-aktuell.de)

Weiter so...? 2024 - 10 Jahre

Hamburg. Im Jahr 2024 geht die Hauskonzertreihe „StringArt“ in die zehnte Runde. Sie wird initiiert von der gemeinnützigen Stiftung *gitarre-foundation hamburg (gfh)* und der Fachzeitschrift *Gitarre aktuell*. Seit 2015 wurden die ersten Konzerte in regelmäßiger Folge abgehalten - wenn nicht durch Corona unterbrochen -, d.h. jeweils drei Veranstaltungen im Frühling und Herbst des Jahres und in der Regel am letzten Samstag des Monats. Inzwischen sind über 50 Veranstaltungen gelaufen. Interessierte Gitarrensolistinnen oder Kammermusikerinnen (auch männlich!) in jedwedem Stil sind willkommen und erhalten auf Anfrage die Konditionen per Mail.

Für 2024 sind bereits einige Termine belegt, die Veranstaltungen werden über einen Mail-Verteiler verbreitet und üblicherweise, wenn terminlich möglich, in *Gitarre aktuell* angekündigt und ggf. in einer der nächsten Ausgaben kommentiert (s. auch i.d. Heft). Termine und Details sowie Änderungen werden ebenfalls auf der Website www.gitarre-aktuell.de veröffentlicht oder können per eMail angefragt werden: gitarre-aktuell@t-online.de

Am **23.03.2024** gastierte das Duo Sabiar (Sopran & Gitarre). Aktuell vorgesehen sind der **27.04.2024** mit dem Cello-Duo und solo (Anna Olivia Amaya Farias & Fabian Sturm), der **25.05.2024** mit Emil Vinzens (Gitarre solo), sowie der **19.10.2024** mit Stefan Grasse (Gitarre solo). Ä.v.

Zur Beachtung: Die gemeinnützige Stiftung **gfh** versteht sich nicht als Veranstalterin mit gewerblichen Interessen, es ist von entsprechenden Anfragen abzusehen. Die Arbeit der **gfh** ist zielgerichtet u.a. zur Förderung und Belebung der Gitarrenmusik zu verstehen. Um die bisherige Arbeit fortsetzen zu können, wird ausdrücklich gebeten um

SPENDEN
auf das **Stiftungskonto der gfh:**
Hamburger Sparkasse
„Betr. „Spende“
IBAN: DE20 2005 0550 1238 1951 66
Förderinnen und Förderer erhalten kostenlos das neu erscheinende Fachmagazin
Gitarre aktuell!

Von Renaissance bis Beatles Mai 2024

Berlin. Das *Gitarrenensemble „Bruno Henze“* hat ein neues Programm vorbereitet mit Musik aus Renaissance & Barock, der klassisch-romantischen Epoche mit Werken von Leonhard von Call, Fernando Sor, Franz Schubert gefolgt von einem Stück Isaac Albéniz' in Transkription. Aus dem 20. Jh. werden Werke des Ensemble-Namensgebers Bruno Henze aufgeführt sowie Beatles-Lieder für zwei Gitarren. Termin: **05.05.2024**, Dorfkirche Alt Tegel, 17 h. <[rs] >

Der Tradition verpflichtet Pfingsten 2024

Zeven. Vor über 40 Jahren wurde auf Initiative von regionalen Konzertgitarrierten und Gitarrenpädagogen der Stadt Zeven eine regelmäßige Gitarrenwoche, kurz GIWO, angeboten. Was als schmückende Kulturarbeit verstanden, aber auch aus strategischen Marketingüberlegungen heraus positiv bewertet wurde, ließ die Verantwortlichen der Stadt

im Norden nicht zögern. Zwar ist seither die Woche auf ein verlängertes Wochenende zu Pfingsten geschrumpft, aber die Beharrlichkeit der Organisatoren hat sich trotz einiger Personalwechsel als zuverlässiges „Licht der Gitarre im Norden“ verfestigt.

Wer wie *Gitarre aktuell* seit mehreren Jahrzehnten mit der Gitarrenmusik zu tun hat, kann sich ein Pfingsten ohne die *Zevener Gitarrenwoche* nicht vorstellen. Schon deshalb nicht, weil es bei der GIWO nie um „höher, weiter, schneller“ ging, sondern um die Vielfalt der Musik - im engeren Sinne: um die Gitarre -, um Solistisches wie um Kammermusik, Ensembles oder andere Formationen.

Zum 42. Mal startet das Festival vom **17.-20.05.2024** im Zevener Rathaussaal (alle Konzerte dort, 20 Uhr). Der Landkreis Rotenburg (Wümme)

fördert zusammen mit dem örtlichen Kulturförderverein e.V. die Veranstaltung, die zur Eröffnung Internationales bietet. Unter dem Titel „Zwei Solisten, zwei Stile“ spielen die russische Gitarristin **Valeria Galimova** klassische Gitarre und im Anschluss der chinesische Gitarrist und Komponist **Jaco Lin**. (Freitag, 17.05.).

Zwanzig Saiten (wenn es denn stimmt...) bringen die vier Musiker des Ensembles **MIRROR STRINGS** mit ihren zwei Gitarren und zwei Celli auf die Bühne am nächsten Abend (Sa., 18.05.) und werden Kammermusik in einem inspirierenden Mix vortragen. Die Musiker*innen bringen ihren eigenen Background, ihre eigene Kultur, und Persönlichkeit ein. Auch hier: Keine Konventionen - von Minimal Music, Rock/Pop zu zeitgenössischen Effekten und Muezzin-Rufen.

Am Sonntagabend gehört die Bühne regionalen Künstlern aus dem Elbe-Weser-Dreieck. Das Kammermusikensemble **Querbeet** der Neuen Musikschule Buxtehude wird sich auf eine musikalische Reise durch die Jahrhunderte der Musikgeschichte und verschiedenste Länder begeben. Geleitet wird der grenzenlose Musikmix vom Mandolinisten Jochen Roß.

Weiter geht es an diesem Abend mit dem Hamburger **Kleynjans-En-**

semble (Gitarren & Schlagwerk), das als Uraufführungsensemble an der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg gegründet wurde. Gitarren- und Orchesterschlagzeugstimmen übernehmen in dem von Clemens Völker geleiteten Ensemble gleichberechtigte Aufgaben (So., 19.05.).

Ergänzend zu den Konzerten findet wieder ein Lehrgang für künstlerisches Gitarrenspiel statt. Im offenen Unterricht wird an Werken aller Stilrichtungen für klassische Gitarre, Flamenco-Gitarre und Ukulele gearbeitet. Den Lehrgang leiten Tilman Purucker, Bernd Ahlert, Ulf Kröger und Tim Schikoré. In diesem Jahr werden zudem die Künstler Jaco Liu und Valeria Galimova, Luisa Marie Darwish Ghane und Johann Jacob Nissen als Gastdozenten mit ihren Workshops zur Verfügung stehen.

Anzeige

Neuheiten vom Musikverlag Harald Burger

Holger Reuning
Die Zwölf Monate



Teil 1 Januar - Juni
Preis pro Heft: € 14,90 ↑

Domenico Lafasciano
Luna romantica
für Solo-Gitarre



Best.Nr. 2046
Preis: 4,00 ↑

Roland Leibold
Walk along - Talk along
Neue Gitarrenduos & Trios
Best. Nr. 3027
Preis: € 9,00



Best. Nr. 3026
Preis: € 8,00

Xitang
Quintett für Flöte, Violine, Gitarre, Piano + Percussion
Partitur + Einzelstimmen



Best. Nr. 6018
Preis: € 9,00

Johann Paul Schifferholz / Klaus Rothkegel
Sonate D Dur für zwei Gallionen für zwei Gitarren bearbeitet



Best. Nr. 3025
Preis: € 11,50 ↓

Musikverlag Harald Burger
Kriegsstr.181
76135 Karlsruhe
Tel/Fax: 0721-8304148

Neuen Katalog kostenlos anfordern:
E-Mail:
info@musikverlag-burger.de

6 | gfh-gak

Beim Abschlusskonzert am Pfingstmontag stellen die Teilnehmer ihre Arbeitsergebnisse ebenfalls auf der großen Bühne des Zevener Rathaussaals dem Publikum vor (Mo., 20.05., 16 h).

Während der Gitarrenwoche ist das Zevener Rathaus auch atmosphärisch auf die Gitarre ausgerichtet: Gitarrenbaumeister arbeiten im Foyer an ihren Instrumenten und eine Notenausstellung lädt zum „Stöbern“ ein.

INFO und Lehrgangsanmeldung: Tel.: 04281/999-805, Anmeldeschluss: **01.05.2024**. < [giwo/Red.] >

Bach Intensiver

Darmstadt. Vom **30.5.-02.6.2024** leiten die beiden Meistergitarrenisten Tilman Hoppstock und Carlo Marchione die „Bach Guitar Masterclass 2024“. Der Kurs ist organisiert unter dem Label der Darmstädter Gitarrentage e.V. (Bach Guitar Academy), deren Vorsitzender T. Hoppstock ist. Das Anmeldeformular ist erhältlich unter eMail: info@gita-darmstadt.de < [th/Red.] >

Kurs Arosa

Juni-November 2024

CH-Arosa. Für die jährlich stattfindenden *Musik-Kurswochen* im schweizerischen Arosa ist das 54seitige Programmheft Juni-November 2024 erschienen. Es bietet Konzerte, Oper, Vorträge, Lesungen, Kinderanlässe und kann detailliert angeschaut werden unter www.arosakultur.ch < [red.] >

Grenzgänger im Süden

Spätsommer & Frühherbst 2024

Hochrhein. Dieses Jahr findet das 24. grenzüberschreitende Gitarrenfestival „Akkorde - Gitarrenfestival am Hochrhein“ mit Konzerten im Sommer und im Herbst vom **25.09.-26.10.2024**

statt in den Städten und Gemeinden Laufenburg (CH/D), Bad Säckingen (D), Waldshut-Tiengen (D), Wehr (D), Lörrach (D), Steinen (D) und Rheinfelden (CH/D). Mit dabei sind Reentko Dirks, Joe Bawelino & Gige Brunner, Amadeus Guitar Duo (Dale Kavanagh & Thomas Kirchhoff), Gruber & Maklar (Christian Gruber, Peter Maklar), Daniel Avellana, Claus Boesser-Ferrari, Rossini Hayward, Volker Luft und Jule Malischke.

Innerhalb des Festivals kann an einem Gitarren-Workshop vom 3.10.-6.10.2024 in Steinen teilgenommen werden mit Rossini Hayward, Claus Boesser-Ferrari und Harald Stampa. Das gesamte Programm des Akkorde Festivals kann unter folgender Homepage angesehen werden:

www.akkorde-hochrhein.de **INFO-Tel.:** 07751/ 309 95 46 < [hs/2/24] <<<

Tour '24

Köln. Vom **29.03.-12.05.2024** geht der Gitarrist **Dominic Miller** mit seinem Quartett (g, p, b, dm) auf Tour. Der langjährige Sideman von Sting ist ebenfalls ein erfolgreicher Solokünstler, der bereits ein Dutzend Alben veröffentlicht hat. Der Tourplan mit Orten und Daten ist abrufbar unter <http://www.grious.de> < [red.] <<<

Oldies but...

Rothenburg. Seit über 40 Jahren (!) begleitet, mal mehr, mal weniger intensiv *Gitarre aktuell* die an der Wümme gelegenen „Rotenburger Gitarrentage“. Das Signal zu einer Zusammenarbeit beschränkte sich bisher auf die Zusendung von Veranstaltungsdaten und dem Wunsch ihrer Wahrnehmung. Vom **20.-28.07.2024** ist diesmal das Festival anberaumt, das wir wie immer gern annoncierern. < [red.] >

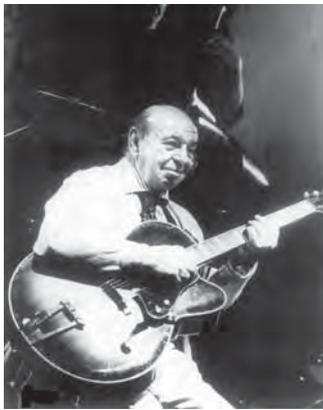
Mitarbeit · Partner · Förderer 2023/24

Festival „Akkorde“, K.&M. Anger, E. Bär, H. Bangert, L. Beck, S. Buchegger, Musikverlag Harald Burger, U.C. Dech, J. Elbrächter, L. Geisler, Armin Gropp, R. Gruber, I. Hebb, K.&H. Hentze, Hartmut Hegewald, V. Höh, U. Klebig, G. Königsbeck, A.&B. Künkel, G. Litterst, F. Nienborg, Thomas Piel (Audio), U. Potthoff, O. Primus, R. Röben, A. Rabel, L.A. de Rumohr, D. Samsen (Audio+Fotos), Schalloch Musikhandel, J. Schenk, E. Schmidt, M. Schmidt, H. Schneider, U. Schröder, I.&B. Schultze, Harald Stampa, C. Stein, R. Stelle, E. Stüdemann, N. Thamm, U. Wortmann, T. Wasiliszak, Zevener Gitarrenwoche, Die Zupfgeige. Außerdem zahlreiche hier nicht genannte Mitarbeiter der Pressearbeit und Bildarchive in Verlagen, Organisationen u.a. Institutionen. Ihnen allen sei an dieser Stelle von Vorstand und Redaktion herzlich gedankt!

Gitarre and more

Ottobrunn/Hersbruck u.a. Mehrere Veranstaltungen mit Gitarre wurden von den Organisatoren der „Ottobrunner Konzerte“ für 2024 gemeldet: Vom **19.-21.04.2024** findet das 6. *Flamenco!* Festival statt. Vom **10.-12.05.2024** steht das 9. Festival der Gitarre auf dem Programm. Auch beim Musikfestival in Burghausen „Look into the Future“ vom **16.-19.05.2024** gibt es gitarristische Einlagen. Ganz der Gitarre gewidmet ist das „24. Internationale Gitarrenfestival Hersbruck“ vom **10.-16.08.2024**. < [red.] <

Tribute an Coco



Hamburg. „A tribute to Coco Schumann“ (Foto) zelebriert am **06.05.2024** der Hamburger Gitarrist Alexander Kranich mit seinem Quintett und einem Konzert im Mahmal St. Nikolai. Den Ur-Berliner Coco Schumann, der als deutscher Jazzmusiker der ersten Stunde gilt und aufgrund seines musikalischen Engagements das KZ Theresienstadt - die „Ghetto-Swingers“ - überlebte, lernte Kranich vor mehr als zehn Jahren kennen und musikalisch wertschätzen. Mit seinem Tribute werden Erinnerungen an Schumanns aktiver Gitarristen-Zeit als einer der ersten deutschen Bebop-Musiker geweckt. < [red.] <

Apoll wird 70

Hamburg u.a. Als jugendlicher Apoll wurde er weltweit gefeiert. Nun wird der US-amerikanische Jazz- und Fusion-Gitarrist Pat Metheny am 12. August 2024 seinen 70. Geburtstag begehen. Das wird auch Menschen erfreuen - ohne Häme. Fakt ist, dass der Tausendsassa in diesem Jahr mit ei-

**aktuelle Termine an
gitarre-aktuell@t-online.de**

nem neuen (Solo-)Album herauskommen wird, das schon im Ankündigungsmodus Experiment und Spontaneität verspricht. Mehr sei nicht verraten, nur dass es im Herbst zwischen dem 14. und 21. Oktober 2024 dazu eine Deutschland-Tour geben wird mit sechs Stationen. < [red.] <

Preisträger März 2024

Dresden. An der Hochschule für Musik Dresden wurden Mitte März 2024 die Preisträger des **6. European Guitar Award**, der unter der künstlerischen Leitung von Prof. Thomas Fellow steht, anhand von Konzerten, Workshops und dem Finale ermittelt. Details unter: <https://www.hfmd.de/studium/wettbewerbe-und-stipendien/european-guitar-award> < [red.] <

HH-Wettbewerb Oktober/November 2024

Hamburg. Vor zwei Jahren präsentierten die Haspa Musik Stiftung und die GitarreHamburg.de gGmbH erstmals den Gitarrenwettbewerb **“Hanse GUITAR CUP”**, der in diesem Jahr eine zweite Auflage erfährt. Der internationale Wettbewerb gliedert sich in drei Phasen und in zwei Kategorien “Konzertgitarre” und “Popular Guitar Styles”. Vor dem Finale am **09.+10.11.2024** während des Hamburger Gitarrenfestivals und der Vorrunde vom **21.-26.10.2024** sind die Bewerber in der ersten Phase des Wettbewerbs „Akquisition“ angehalten, sich professionell zu bewerben. In der zweiten Phase treten Teilnehmer*innen auf verschiedenen Bühnen gegeneinander an und spielen um den Einzug ins Finale. Details über Anmeldung, Ablauf, Prämierung, Sonderpreise etc. sind zu erfahren auf der Website: www.hanseguitarcup.de < [gh-cm] <<<

AKTUELLE KÜNSTLER IN DER GFH

Anna Pimentel
Daniel Molina
Rodrigo Llanos
Duo Sabiar
(Ana Carolina Coutinho, Pablo Villafuerte)
Emil Vinzens
Stefan Grasse
Anna Olivia Amaya Farias
Fabian Sturm

Solider Gitarrenabend *Bolivianisches Intermezzo*

Es ist auffällig, dass Hauskonzerte in der gitarre-foundation hamburg, kurz: **gfh**, in letzter Zeit und zunehmend von Spielern nicht-deutscher Provenienz ausgerichtet wurden. Teilweise kommen sie von weit her. Nur der Zufall, die Gelegenheit, dass sie vor Ort studieren, bringt sie dann zuweilen auch in die Räumlichkeiten der **gfh**, welch ein Glück!

Sebastian Blumberg, den man wegen seines Namens auch regional verorten könnte, hat seinen Bezug nach Lateinamerika, wohin u.U. auch sein zweiter Familienname „García“ weisen könnte, was für ihn augenscheinlich entbehrlich zu sein scheint. Nun, *nomen est omen*, wie man im Norddeutschen sagt und sich wundert, wenn man sich dort statt Michael dann Miguel nennt... Alles eine Sache der persönlichen Wertschätzung und für die Musik erst einmal piepegal.

Das Programm, das der in Santa Cruz de la Sierra, der zweitgrößten Stadt Boliviens, geborene und aufgewachsene Blumberg am 25. März 2023 in der Hauskonzertreihe „StringArt“ der **gfh** vortrug, hatte die solide Konzeption eines klassischen Gitarrenabends. Lautenmusik von Adam Falckenhagen (1697-1754) (übertragen auf die Gitarre), Originalkompositionen von Mauro Giuliani (1781-1829) und Giulio Regondi (1822-1872) sowie Astor Piazzolla (1921-1992) mit einem seiner wenigen Originalwerke

für Gitarre, weiterhin Transkriptionen von Kirchenliedern Johann Sebastian Bachs (1685-1750) und zwei Lieder der bolivianischen Komponisten Adrián Patiño (1895-1951) und Gilberto Rojas (1918-1983). Man sieht schon anhand der Lebensdaten der



Komponisten, dass der Tenor der vorgetragenen Musik keine Verdrehung der Gehörgänge des Publikums provozierte.

Das Leitwort für das knapp eineinhalbstündige Musikprogramm inklusive kurzer Moderation könnte dann auch „Solidität“ heißen, was sich sowohl auf den Vortrag als auch auf die ausgewählten Stücke bezieht. Der musikalische Querschnitt zeigte dem Hörer wieder einmal, dass das (auch transkribierte) Repertoire der Gitarre mehr umfasst als jenes bei vielen anderen Instrumenten. Und darüber hinaus an Anforderung und Anspruch nichts zu wünschen übrig lässt. Ein Plus für die Sechssaitige!

Einige Kostproben von jenem Abend, der eher die Regel als die Ausnahme ist, gern aus der Sicht eines Zaungastes, also eines Zuhörers, der mehr das Große und Ganze im Ohr hat als womöglich einen misslichen Fehler im Takt xyz sucht!

Falckenhagens Sonate IV op. 1 mit drei Sätzen war eine gute Introduction für die »Gran Sonata Eroica« von Giuliani sowie Regondis »Reverie«, zwei eleganten Klassikern, denen Blumberg angemessene Würde verlieh.

Tapfer spielte sich der Gitarrist durch die beiden folgenden Bach-Transkriptionen, die es trotz aller oberflächlichen Leichtigkeit in sich haben. Technisch kernig, musikologisch anspruchsvoll, konditionell zermürend! Und das muss man sagen: Blumberg hielt den Faden des Geschehens (meistens) in den Händen. Es fühlte sich manchmal fast wie ein Ringen zwischen Interpret und Werk an, das er schließlich mit Wohlwollen der Zuhörer gewann.

Es ist schon auffällig, dass die fünf (»cinco«) piezas« von Piazzolla eher eine vermeintlich freie-

re Gestaltungen zulassen, die dem Gitarristen mehr Spielraum, mehr Dehnbarkeit, ja Überspielbarkeit bieten. Auch diesen anspruchsvollen, nicht gerade kurzen Block hat Blumberg überzeugend und technisch solide dargestellt.

Als Schlusspunkt setzte Blumberg Heimatliches: Zwei Lieder aus bolivianischen Federn der vorgenannten Komponisten, die übrigens wider besseres Wissen keine gitarristische Vitae haben, hier den Fluss (»Gualquivir«) und dort den Schnee (»Nevando Está«) verarbeiteten. Müßig zu sagen, dass Naturbilder anders „klingen“ als mathematisch konstruierte Etüden oder Sonaten...

Ja, und eine Bemerkung zum Zugabestück »Romance« darf gestattet sein. Es ist ja so, dass sich nach Narciso Yepes obligatorischem Zugabestück aus dem Film »Jeux interdits« inzwischen die Wogen geglättet haben und man nicht mehr von deer Romance spricht, dem Ohrwurm für manche Puristen oder dem Feindbild avantgardistischer Fanatiker. Man kann sie in kurzer, knapp geraffter Form wieder genießen und bekennt sich damit doch zu einem hübschen Accessoire des Gitarrenrepertoires! Und so war der Abend dann auch von Zufriedenheit gekennzeichnet. < [Red.] >

Künstlerische Kooperationen Liederabend mit Einlage und ein Abschied. Das Trio d'Anima in der gfh

Eine in der Tat ungewöhnliche Besetzung offenbarte sich mit dem **Trio d'Anima**, das sich aus Absolventen der Hochschule für Musik und Theater Hamburg (HfMT) rekrutiert hat (und nicht zwingend auf ein Ewigkeitsbündnis ausgerichtet sein muss). Master-Studenten, sozusagen Musiker in bester Verfassung, mit hoher Motivation und zum Teil selten gehörtem Repertoire, was unbedingt auch der Besetzung geschuldet ist.

Frisch zum Konzert in der **gfh** am 29. April 2023 aus Schweden angereist war der Bariton Martin Lissel, dem offensichtlich sein Begleitpersonal, bestehend aus zwei Gitarristen, eine echte Alternative zum Klavier zu sein schien. Was vielleicht wenig verwundert, da sich der Gitarrensatz mit ei-



ner sechs- (Daniel Molina) und einer siebenseitigen Gitarre (Nikolai Vogt) authentischer den Klaviersatz imitiert als eine Standardgitarre. Klar, mehr Saiten, mehr Klavier! Dennoch bleiben die Unterschiede bestehen, und man mag ohne Überheblichkeit und Erstaunen konstatieren, dass die Gitarrenversion neue klangliche Feinheiten hinzufügt; abgesehen vom volleren Volumen im Begleit-Set, den diese kraftvolle Stimme durchaus gut kleidet, haben Gitarren per se den Vorteil klanglicher Vielfalt und Variationen. Sehr schön!

Daniel Molina als hoch geschätzter und für **gfh**-Hörer bekannter Gitarren-Akteur sowie Nikolai Voigt, der erst kürzlich eben hier mit seinem brasilianischen Choro-Ensemble zu Gast war, ergänzen sich mit ihren Instrumenten, nein, sie verbreitern die Klangpalette. Das ist insbesondere dem 7saitigen Instrument zu verdanken, das „nach unten“ eine Tonerweiterung erfuhr und damit den Abstand zum Diskant vergrößert. Der Hörer ist erstaunt über diesen „Mehrwert“ (ohne Steuern...).

Der britische Komponist Gerald Raphael Finzi (1901-1956), dessen im Jahre 1942 beendeter Liederzyklus »Let Us Garlands Bring« op. 18 das Konzert in der **gfh** einleitete, brachte - schon durch die Sprache bedingt - englisches Kolorit in den Raum. Das fünfteilige Konvolut basiert wie einige andere Zyklen Finzis auf Texten von William Shakespeare (u.a. aus »Was ihr wollt« oder »Wie es euch gefällt«) und gibt dem Bariton eine erzählerische Bandbreite mit schönen Melodien, die Martin Lissel auskostend vortrug. Er ist ein geschulter „Operer“.

Viel Gefühl also am Anfang, was man hier normalerweise eher instrumental erlebt, aber nun nach kurzem Umbau (keine Rede, eher das Verschieben von Stühlen!) das, worauf Gitarristinnen (!) stets lauern: ein Soloprogramm. Aber dass Nikolai Voigt jetzt in den Mittelpunkt trat, hatte einen prakti-

10 | gfh-gak

schen Hintergrund: sein Master-Konzert zu üben, und das ist eine der hehren Aufgaben der **gfh** - das Podium praktisch dafür zu bieten! Und, man möge diese Genauigkeit verzeihen, schließlich war das gesamte Konzert an diesem Abend inklusive Bariton die Vor- und Generalprobe zu des Gitarristen Masterprüfung. Also hörten wir weiter:



Daniel Molina & Nikolai Voigt

Nikolai Voigt, den wir vereinfacht meist Niko nennen (wahrscheinlich eine brasilianische Reminiszenz), ist zwar ein klassisch ausgebildeter Gitarrist - sein Lehrer wie bei vielen Hamburger Studenten: Professor Olaf van Gonnissen -, aber ein völlig der brasilianischen Musik verfallener Enthusiast. Nicht unsympathisch! Deshalb, wie konnte es anders sein, stand der fünfteilige Zyklus »Suite popular brasileira« von Heitor Villa-Lobos auf dem Programm und im Raum mit der Bemerkung (und Warnung?), dass, wer die Suite kennt, Ungewöhnlichkeiten entdecken wird. Denn Vogt ist zwar Notentext-sicher, nimmt sich aber improvisatorische Freiheiten oder verzierende Ergänzungen heraus, die auch mal in eine Sackgasse laufen können. Spontaneität birgt zwar Risiken, aber sie beleben den Vortrag und lockern auf. Aus sehr kritischer Sicht wäre an der einen oder anderen Stelle noch zu feilen (in seinem wenige Tage später [am 7.5.2023] gehörten Masterkonzert waren solche Unebenheiten repariert!), aber, wie gesagt, die **gfh** bietet auch ein Podium zum Testen oder Experimentieren und schießt nicht auf Namen internationaler Großmeister!

Altmeister Segovia sagte einmal in einem Interview „die Gitarre hat sechs(!) Saiten...“ mit einem etwas dezent strafenden Blick in Richtung des Weltmeisterkollegen Narciso Yepes, der im 20. Jahrhundert sozusagen der König der 10saiten Gitarre war. Hier an diesem Abend konnte man beeindruckt sein vom siebensaitigen Instrument und seiner Klangfülle. Vogt führte das überzeugend mit zwei weiteren Stücken vor aus eben gleicher geografischer Region: von J. Pernambuco »Granúna« sowie de Andrade »Mamao no Frevo« - wie angesagt war Letzteres

eine BRD-Erstaufführung (ein gewaltiges Wort für eine zwar rhythmisch komplizierte, aber gleichwohl winzige Komposition eines Freundes Nikos. Immerhin eine schöne Geste.

Da fragt man sich dann, ob damals zwischen Jacques Ibert und Maurice Ravel eine ebensolche freundschaftliche Atmosphäre geherrscht hat, als der Erstgenannte den Kompositionsauftrag zu ungunsten Ravels bekam für eine Filmversion über »Don Quichotte« (Don Quijote), so der Titel dieses dreiteiligen Zyklus', den aber Ravel trotzdem Anfang der 1930er Jahre beendete. Es gibt eine Orchesterfassung und eine Version für Bariton (Bass) und Klavier, die auch für die Gitarrenbearbeitung als Vorlage diente.

Es ist eine Musik wie geschaffen für unsere Besetzung mit den eindringlichen Rhythmen von Flamenco oder spanischer Folklore kombiniert mit der raffinierten Harmonik Ravels. Es wird nicht mit Effekten gespart und für die Gitarren(n) nicht mit teils schwierigen Läufen und rhythmischen Verdrehungen. Gleichwohl ein Genuss und Spaß dieses Trios, das sichtlich die drei emotionalen und bildhaften Lieder genoss.

Als Zugabe erklatschte sich das begeisterte und Raum füllende Publikum (ja, ein Hauskonzert hat auch Publikum!) eine Wiederholung aus dem ersten Teil: Finzis »Who is Silvia«, was bis heute nicht beantwortet wurde.

Da das fast gleich angelegte Masterkonzert von Nikolai Vogt bereits erwähnt wurde - hier gern noch einmal gelobt wird -, ist ein weiterer Bericht entbehrlich. Dass der Prof. von Niko, Olaf van Gonnissen, mit einer Flasche als Dank in den Ruhestand verabschiedet wurde, war zum wohlmeinenden Abschied eine rührende Geste, der wir uns unbedingt anschließen - ohne Flasche, aber mit einem herzlichen „Alles Gute!“ < >

epochal

Die Gitarristin Kinga Giemza mit einem Jahrhundert-Programm in der gfh

Wer klassische Gitarre bestellt, bekommt klassische Gitarre. Und da die Organisatoren der Hauskonzertreihe „StringArt“ weder Zensur ausüben noch Wunschkonzerte bestellen, sind Programme meistens Visitenkarten der Künstler selbst. Das hat den Vorteil einer Repertoirevielfalt, die man manchmal selbst auf dem Tonträgermarkt nicht findet.

Durch Vermittlung wurde die Gitarristin **Kinga Giemza** für das Hauskonzert am 27. Mai 2023 empfohlen, ein Tipp, der auch nachträglich noch wohl zu goutieren ist.

Auszug aus der *Vita*: *Kinga Giemza wurde 1991 in Dębica (Polen) geboren. (...) Zunächst studierte sie Musiktheorie an der F. Chopin Musikuniversität in Warschau. Nach ihrem Abschluss legte sie die Aufnahmeprüfung an der Folkwang Universität der Künste in Essen ab und begann ihr Gitarrenstudium in der Klasse von Prof. Tomasz Zawierucha. Danach setzte sie ihr Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg bei Prof. Olaf van Gonnissen fort. Sie nahm an mehreren Meisterkursen teil und war Stipendiatin von „Yehudi Menuhin Live Music Now“ Hamburg. Seit 2020 unterrichtet sie an der Musikschule Waghäusel-Hambrücken.*

Schon immer wurden Programme mit Gitarrenmusik gern epochal präsentiert, so dass man bereits auf dem LP-Cover erfuhr, was zu erwarten ist: z.B. „Three Centuries of Spanish Guitar Music“ oder „Musik aus fünf Jahrhunderten“ usw. Dahinter verbarg sich oftmals ein zusammenhangloser Potpourri-Mix kleiner Repertoire-Stückchen, die u.U. nicht einmal das vorgegebene Thema erfüllten. Denn selbst die Lebensdaten eines Komponisten sind nicht unbedingt ein Garant für einen bestimmten Stil oder eine Epoche. Dennoch möchte man natürlich mit den Jahrhunderten - seien es nun drei oder fünf - eine möglichst große Bandbreite der Gitarrenmusik zeigen. Das ist auch gut so, wenn es nicht nur um wiederholt gehörte oder gespielte Repertoire-Vorlieben geht.

Kinga Giemza bespielte mit ihrem Programm eine Zeit vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, ordnete die Werke aber nicht chronologisch an, sondern eher kontrastierend. So folgte auf Bach (1685-1750) Roberto Gerhard (1896-1970) als Mittelblock, flankiert von Manuel Maria Ponce (1882-1948) mit »Thème varié et Finale« als Schluss und der »Fantaisie élégiaque« op. 59 von Fernando Sor (1778-1839) als Opener. Die vier Blöcke bildeten ein kompromissloses, anspruchsvolles und konzentriertes Programm, das die Interpretin mit auffällig leichter Hand beherrschte und traumhaft sicher vorführte. Und es blieb noch Raum für eine emotionale Inter-



Kinga Giemza

pretation, die den modernen Passagen etwa bei Gerhard oder Ponce die Schärfe und Unnahbarkeit nahm.

Sympathisch auch ihre kurze Moderation zu jedem Block, die dem Hörer das Verständnis gerade für die zeitgenössischen Musikpassagen näher brachten. So hörte man, dass Igor Strawinsky einmal gesagt hätte, dass ein Komponist immer seinen Pass dabei haben sollte... was anspielte auf das Leben von Roberto Gerhard, der als gebürtiger Katalane und späterer Lebensfreund und Schüler von Arnold

Schönberg ein europäischer Kosmopolit mit Wohnsitzen in Wien, Barcelona, Paris, Berlin u.a. Städten war. Was wir nicht erfuhren: ob die hier gespielte etwa fünfminütige »Fantasia« sein einziges oder zumindest eins seiner wenigen Originalwerke für Gitarre ist. Mit den zahlreichen Flageolets, rasanten Arpeggien und schnellen Lauffiguren, die auch ein wenig die spanische Provenienz verrät, ist das Stück äußerst anspruchsvoll und tückenhaft.

Nicht viel anders der moderne Stil in dem Ponce-Stück, das - so die Moderations-Info - Alt-Gitarren-gott Andrés Segovia nach eigenem Gusto umbaute und so auch einspielte. Ob Ponce diesen Eingriff in sein Werk gutgeheißen hat, sollte jetzt nicht das Thema sein. Jedenfalls spielte Frau Giemza Segovias Version und war - vielleicht weil man es so seither und von früher kennt - damit zufrieden.

Natürlich gab es auch noch kurze Anekdoten zu Sor und Bach, die grob bekannt waren, zumal diese beiden Werke auch in der **gfh** zuweilen gespielt wurden. Dass die Gitarristin diese beiden Werke wiederum mit feinsten Technik und innigster Musikalität interpretierte, ist bei je einer Spieldauer von rund einer Viertelstunde eine perfekte Leistung, die schließlich das gesamte Konzert homogen bestimmte und abschloss.

Die Zugabe war dagegen nur noch ein Hauch von Musik: Tárregas Miniatur »Endecha« (ohne den üblich gespielten Teil »Oremus«). Und da fragt man sich dann, sie hat doch so viel Musik im Kopf und führt uns mit diesem Tupfer (1:18 Min.) in die Schlussrunde »Meeting the Artist«. Nächstes Mal mehr! < [gfh] >

Fortsetzung S. 30

Gentilhombre & »Alhambra«

Pepe Romero zum 80sten

Es hatte Tradition, aber es war zumindest auch ein wenig kommerzielles Kalkül dabei, dass wenn in den Hamburger klassischen Abonnementskonzertreihen ausnahmsweise einmal Gitarre im Angebot war, Pepe Romero gefragt und Joaquín Rodríguez »Concierto de Aranjuez« geboten wurde. Das war obligatorisch und für die meisten Kenner des Instruments nicht unbedingt ein Magnet. Für Pepe in seiner anerkannten Mission als spanischer Kultur- und im engeren Sinne Musikbotschafter allerdings war und ist es auch heute noch ein wirksamer Fingerzeig, mit dem er auf die iberische Halbinsel aufmerksam machen kann. Dabei muss man hervorheben, dass der hohe Anspruch der Musik und Pepes konzentrierte, tadellose, fast gutmütige Interpretationen für sich sprechen und solch ein Programm durchaus rechtfertigt. Al-

len Gegenmeinungen zum Trotz! Er kann ja auch anders, was er in den vielen Jahrzehnten seiner Karriere in Konzerten und auf Tonträgern, als Pädagoge, Notenherausgeber und Kammermusiker bewiesen hat. Letzteres dann in der Gitarrentruppe oder dem -ensemble Los Romeros, das ein Generation übergreifendes Projekt ist und auf die Gründer zurück geht, von denen Pepe maßgeblich einer und unbestritten einer der ersten ist. Aber dazu später mehr.

Als Solist und Musiker - was bei Gitarristen nicht zwangsläufig das gleiche sein muss - hat der am 8. März 1944 im spanischen Málaga geborene Pepe Romero seine eigene Ästhetik und Philosophie. Seine doppelte Betätigung - als Mitglied des Gitarrenquartetts und als Solist - hat immer auch zweifache Wirkung auf seine Popularität gehabt. Die unbestreitbar hohe Spielkultur, mit der er ein breites Repertoire gitarristisch abbildet(e), wird

durch seine Arbeit in der Kammer- und Orchestermusik sowie im Gitarren-Ensemble noch mehr verstärkt, wo es auf Kommunikation und Team-Geist ankommt. Das hat er frühzeitig gelernt, und sein Lehrer war Zeit seines Lebens (und mental vielleicht sogar darüber hinaus...) sein Vater Celedonio Romero (1913-1996), den er auch heute noch als seinen einzigen Lehrer und sein größtes Vorbild verehrt. Das hat viel mit der ihm übermittelten Disziplin zu tun, die wohl alle Romeros geprägt hat.

In einem Interview präzisierte Pepe zum Beispiel seine Ästhetik zum Instrument Gitarre einerseits und allgemein zur Musik andererseits. Er hat viel an der Qualität seines Tones gearbeitet, um mit einem vollen Sound spielen zu können. Bekanntlich ist gerade die mangelnde Lautstärke eine Schwäche des Instruments, was insbesondere im Zusammenspiel mit anderen Instrumenten oder gar bei Or-



PEPE ROMERO

Solange ich denken kann, bin ich Gitarrist.

chesterwerken mit Gitarre zum Tragen kommt. Damals, 2002, spielte Pepe mit der 12köpfigen Streichergruppe - dem italienischen Weltensemble *I Musici di Roma*, das höchste Reputation besitzt - neben einem Vivaldi-Konzert das Konzert in A-Dur op. 30 von Mauro Giuliani. Das hat alles nichts mit solistischer Eigenbrötlerei zu tun, auch wenn (seit Segovia...?) der Anschein immer wieder erweckt wurde, dass Gitarren-Solisten einsam zu sein haben. Vielmehr stimmt es, dass sie es tatsächlich sind, wenn sie mit kleinem Schemel und Gitarre auf einem großen Podium für Orchesterdimensionen vor einem Publikum mit mehr als tausend, zweitausend Hörern sitzen. Das ist ebenfalls eine Seite des Routiniers Pepe Romero. Er performt sich immer perfekt und ist mit seinem Auftreten und seinem Vortrag gleich den großen, berühmten Künstlern dieser Welt.

Aber Können und Routine speisen sich für Pepe Romero nicht allein aus der Begabung. Seine Empfehlung ist: fortwährend an sich zu arbeiten. „*Ich liebe es zu üben!*“, ist seine positive Einstellung, zu der wohl nur jeder für sich selbst gelangen kann. Konflikte treten für ihn nur dann auf, wenn Konzerttermine das kontinuierliche Üben verhindern. Und wie er üblicherweise übt, gibt er dezidiert zu Protokoll: „...dann beschäftige ich mich als erstes mit technischen Übungen und Tonleitern. Danach spiele ich leidenschaftlich gern Repertoire, einfach um der Musik willen. Dann verfeinere ich Stücke, indem ich einzelne Passagen immer und immer wieder spiele.“

Dabei reduziere ich das Tempo und achte zum Beispiel darauf, alle Lagenwechsel äußerst legato zu spielen. Die Lagenwechsel werden so sehr präzise und koordiniert. Suche jeden Tag nach deiner schwächsten Passage und arbeite an ihr, bis sie zu deiner stärksten wird!“ (...)

Aber, und das ist wohl die Aussage, die zu Los Romeros führt, am aller wichtigsten ist es ihm, die jungen Romeros zu unterrichten. Und damit befindet er sich mittlerweile in der dritten Generation, denn seit Gründung des Ensembles sind nunmehr über 60 Jahre vergangen.

Celedonio Romeo, der als Gitarrist bereits in Spanien eine erfolgreiche Solo-Karriere aufgebaut hatte, beschloss 1957, als es künstlerische Unvereinbarkeiten aufgrund seiner musikalischen Entfaltung mit dem politischen Regime von Autokrat Francisco Franco gegeben hatte, mit seiner Familie, seiner Frau, der Sängerin Angelita, und seinen drei Söhnen, Celín, Pepe und Angel, die alle im südspanischen Málaga geboren und aufgewachsen sind, in die USA zu emigrieren. Da er seinen Söhnen schon im frühesten Kindesalter Unterricht im Gitarrenspiel gegeben hatte, waren sie zum Zeitpunkt der Auswanderung, obwohl noch halbwüchsig, bereits geübte Spieler, die der Idee des Vaters, ein Gitarrenquartett zu bilden, voll

genühten.

1960 wurde das Gitarren-Ensemble Los Romeros gegründet, was nicht nur damals eine Besonderheit war, sondern auch heute noch für Erstaunen sorgt, dass alle Gitarrenmitglieder aus einer Familie stammen und das gleiche Instrument sowohl solistisch als auch kammermusikalisch beherrschen. Dabei liegt der Reiz des Ensembles darin, dass trotz der instrumentalen Vervielfachung jeder Spieler individuelle Eigenheiten mitbringt, die der Musik ihre spezielle Klangfarbe geben. Ein journalistischer Be-

Anzeige

Die Zupfgeige



Michel Brück
Daniele Chiesa

viele
Meistergitarren
vorrätig...

Sascha Nowak
Jochen Röthel
José Lopez Bellido
Rolf Eichinger

www.zupfgeige.com
Albert & Müller

José González Lopez
Antonio Marín Montero
José Marín Plazuelo
Tobias Berg
Heiner Dreizehnter

76133 Karlsruhe, Adlerstr. 39
Tel: 0721/ 3 03 03, info@zupfgeige.com

14 | gfh-gak

obachter beschrieb es damals einmal so: „Bei aller Präzision des Zusammenspiels und der klanglichen Homogenität bleibt erkennbar, dass Celín - wie auch der Vater - der introvertierte Poet und Romantiker ist, der die Emotion höher wertet als die Brillanz, Pepe, der temperamentvolle Hexenmeister, schlägt und zupft sein Instrument nicht nur mit glitzernder Virtuosität, sondern entlockt ihm durch zartes Streicheln auch ein Pianissimo von traumhafter Delikatesse. Angel ist nur den Jahren nach der Junior des Quartetts. Seine sinnliche, singende Spielweise gibt dem Zusammenklang der vier kostbaren Gitarren den lyrischen Zauber.“ (Uwe Kraemer, ca. 1965 zur LP »Ein Gitarrenfestival mit Los Romeros«).

Erstaunlich ist, dass sich das einzigartige Quartett trotz personeller Wechsel in seiner Originalität erhalten konnte und die Kinder bzw. Enkel mit gezieltem Unterricht (sic!) durch die Gründerväter als neue Generation die Los Romeros weiterführen. Angel Romero hatte schon vor Jahrzehnten mit Erfolg auf eine eigene Solo-Karriere gesetzt, die er mit beachtlichen Aktivitäten als Dirigent ergänzte, und verließ die Gruppe 1990. Seitdem sind inzwischen neu dabei Celino Romero (Sohn von Celín) sowie Lito Romero (Angels Sohn).

Zum halben Jahrhundert-Fest von Los Romeros erschien 2009/10 die CD »Celebration« [RCA Red Seal]. Für Kenner des



Sujets ist diese knapp 70minütige Jubiläums-Ausgabe nichts anderes als - eben eine Jubiläumsausgabe... Das eher gewohnte Programm von Beiträgen aus Quartett bis solo wird hier wieder kategorisch zelebriert (es ist ja ebenso offensichtlich wie zwangsläufig und ein Markenzeichen der Romeros). Soll heißen: Es wird meist ein Programm bevorzugt, das Populäres mit weniger Bekanntem mischt, es muss aber auch ein sattes Quäntchen an spanischen Bezügen haben. Beispiel: Tomás Bréton, ein u.a. Zarzuela-Komponist aus Salamanca, Francisco Tárrega, Heitor Villa-Lobos, Joaquín Rodrigo, Sebastian Iradier (»La Paloma«) - kein Kommentar; eingeschoben sind Bach (»Jesus bleibet meine Freude«, BWV 147) und zwei Kanon-Klassiker des ebenfalls bekannten Barock-Komponisten Jo-



hann Pachelbel. Stücke aus dem Flamenco-Genre u.a. von Celedonio Romero (»Malagueñas«) eine »Farruca de Sabicas«, zu Ehren der Gitarren-Legende des Flamenco aus den Fingern Pepes, so wie ebenfalls von ihm »De Cadiz a la Habana«, das vom Titel her spanischer ja nicht sein kann. Kurzum, böse Zungen nennen es ein Klischee, das von den Romeros seit Jahrzehnten bedient wird, aber ein Erfolgsrezept verleitet nun einmal dazu, es immer und immer wieder zu verwenden...

Der Umfang der von Los Romeros eingespielten Tonträger »con tutto«, d.h. inklusive der Solo-Recordings, beläuft sich auf eine schier ungezählte Anzahl von LPs, CDs, Cassetten und sogar Videos. Unüberschaubar sind ebenfalls die eingespielten Programme wegen Überschneidungen, Dopplungen, Wiederveröffentlichungen (reissues) oder spezieller Kompilationen. Die weltweite Verbreitung hat dazu besonders beigetragen. Grob geschätzt gibt es etwa zwei Dutzend Basis-Veröffentlichungen, die in mehr als fünfmal so vielen Versionen international erschienen sind. Das spiegelt eindrucksvoll die Popularität des Ensembles.

Durch die Vielfalt der Besetzungsvarianten hat Los Romeros ein breit gefächertes Repertoire angelegt, was besonders bei den Orchesterwerken für mehrere Gitarren (Rodrigo, Vivaldi, Telemann etc.) zum Tragen kommt. Mit Werken für mehrere Gitarren

Seit meiner Geburt habe ich gespürt, dass die Gitarre eine so starke verbindenden Kraft in unserer Familie ist, dass es mir unmöglich ist, mir vorzustellen, wie ich mich außerhalb meiner Familie entwickelt hätte.

Zitat von Pepe Romero, 19. Juli 2008, (Auszug von Pepe Romeros website)

haben die Spieler von Los Romanos in unterschiedlichsten Kombinationen das Repertoire erweitert, in dem sowohl neue Transkriptionen als auch neue Werke entstanden. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass ernsthafte Tonsetzer die Qualität des Quartetts als Gruppe und die einzelnen Solisten anerkannt haben, um ihnen Gitarrenwerke zu schreiben.

Obwohl jeder einzelne Spieler solistische Qualitäten hat und sie auch vorführt, gelang es Pepe Romero besonders, eine entsprechende Diskografie aufzubauen. Dies wird meist nur ungenügend abgebildet in den über ihn erschienenen Porträts, da er meist - völlig gerecht! - als nur ein Viertel der Romanos erscheint. Sein musikalischer Einfluss und seine jahrzehntelange Praxis ist eher eine indirekte Komponente, die ihn zum (sagen wir es gut meinent und gut verstehend) heutigen „Vater“ der Los Romanos erhebt. Pepe Romero würde

Anzeige

www.gropp-gitarren.de

Telefon +49 (0) 3 74 22 / 25 35

Markneukirchen / Breitenfeld
Germany

Meisterwerkstatt
Armin & Mario
GROPP
Konzertgitarren
& Läuten

diesen gedachten „Ritterschlag“ wohl nicht falsch deuten...!

Seine Solo-Programme sind eher konservativ, aber gleichwohl konsequent. Sor mit den beiden Sonaten op. 22 und op. 25, Giuliani's Händelvariationen op. 107, der Eroica-Sonate und der Grande Ouverture op. 61, zwei Bach-Partiten BWV 1004 und 1009 - das könnte man jetzt fortsetzen und mit vielen mehr oder weniger kleinen Stücken aus dem Solo-Repertoire für Gitarre ergänzen (und die meisten wissen, was damit gemeint ist...).

Aber: Schmälerst das irgendwie irgendetwas? Oder wertet es nicht das auf, was Gitarrenmusik schon immer gewesen ist: eine intime, individuelle und für das feine Gespür gespielte Musik. So wie es auch die kleinen feinen Stücke eines Francisco Tárrega sind, die den spanischen Geist dieses Instruments atmen, und die dem Zuhörer zuweilen ein großes Glücksgefühl vermitteln.

Pepe Romero vermittelt genau das! Wenn sein »Concierto de Aranjuez« verklungen ist und der Beifall aufgrund einer grandiosen Leistung nicht enden will, legt Pepe (seit Jahren?) mit der Tremolo-Etüde von Tárrega noch einmal solistisch nach. Mit »Recuerdos de la Alhambra« macht Pepe Romero stets die Menschen in aller Welt glücklich und festigt seinen Ruf als Botschafter der spanischer Kultur und Musik. < [Red/PeM] <<<

Quellen

Interview v. 11.11.2002
www.gitarrehamburg.de
in Gitarre aktuell Nr. 80-I/03, S. 17ff.
Aus dem LP-Katalog tmp #125
sortiert nach (P) /Rec.-Datum
(soweit angegeben)

LP-DISKOGRAPHIE Pepe Romero (Auswahl ohne Los Romanos)

► FLAMENCO

(P) 1963. Philips: 6527 051

► HI-FI-GITARRE

Rec., (p.): o. A., (P) 1976-1979.
Philips: 6570 312

► JOAQUIN RODRIGO. MAURO GIULIANI

Rec., (p.): 1976. Philips: 9500 042

► MAURO GIULIANI

Rec., (p.): 1977. Philips: 9500 320

► KOMPOSITIONEN FÜR GITARRE

Rec., (p.): 1977. Phonogram
(Philips) 9500 351

► FLAMENCO

Rec., (p.): 1978. Philips: 9500 512

► MAURO GIULIANI

Rec., (p.): 1978. Philips: 9500 513

► SOR. GITARRENSONATEN op. 22 & 25

Rec., (p.): 1979. Philips: 9500 586

► JOAQUIN RODRIGO

Rec., (p.): 1979. Philips: 9500 563

► JOAQUIN RODRIGO Soloworks for guitar.

Rec., (p.): 1981. Philips: 9500 915

► LUIGI BOCCHERINI

Die Gitarrenquintette.

Rec., (p.): o.A. Philips: 6768 268

► MAURO GIULIANI

op.65; Gitarrenkonzerte op. 30, 36 und 70.

Rec., (p.): o.A. Philips: 6770 012

► BERÜHMTE KOMPOSITIONEN FÜR GITARRE

Rec., (p.): 1977. Philips: 9500 295

► LUIGI BOCCHERINI

Rec., (p.): o.A. Philips: 9.500 789

► LUIGI BOCCHERINI

Rec., (p.): o.A. Philips: 9500 985

► BOCCHERINI. GITARREN-QUINTETTE

Rec., (p.): 1978-1980. Philips: 9500 621

► JOHANN SEBASTIAN BACH

Partita BWV 1004, Suite BWV 1009

Rec., (p.): o.A. Philips: 6514 183

Zwischen Resignation und Aufbegehren

*Kunst, Musik und Gitarrenkult im Spiegel der Weimarer Republik und darüber hinaus.
Aufbruch vor 100 Jahren*

Einleitung · Ein Phänomen erobert Europa

Nein, der Jazz wurde nicht vor 100 Jahren erfunden! Es würde zwar gut zum Thema passen, aber in den USA der 1920er Jahre hatte sich die Musik, die noch nicht lange als „Jazz“ bezeichnet wurde, gerade selbst entdeckt. **Hot** oder **Oldtime Jazz** ist eine Zusammenführung verschiedener Musikstile und -genres mit Elementen von kirchlichem Gospelgesang, Blues und Worksong, von pianistischem Boogie oder Ragtime u.a. Eine Melange also, die man als Jazz empfindet, die aber musikanalytisch viele Merkmale hat.

Eine Charakterisierung des Jazz ist beliebig und aufgrund seiner über Jahrzehnte veränderten Stilistik wenig Ziel führend, wenn man nicht auf die speziellen zeitlichen, gesellschaftspolitischen oder soziokulturellen Einflüsse eingeht (locker gesagt hatte seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert fast jedes Jahrzehnt mindestens eine stilistische Variante, die sich Jazz nennt, hervorgebracht).

Warum die Jazzmusik im Deutschland der 1920er Jahre so enthusiastisch von der Gesellschaft aufgenommen wurde, liegt an der Eigenart der Musik, ihren Protagonisten und u.a. dem sozialen Umfeld, wo und wie sie gespielt wurde. Dafür können einige Merkmale genannt werden, die in dieser Musik wesentlich sind und die man in der europäischen Musik so nicht oder nur wenig findet.

Es gibt nicht nur *ein* Erkennungszeichen, das den Jazz charakterisiert, sondern - wie so häufig - ist es eine Kombination aus mehreren Elementen, wobei sie nicht notwendigerweise alle gemeinsam auftreten müssen:

Markante Merkmale besonders im melodischen Spiel sind *Improvisation* und *Phrasierung* (Tonbildung, Verzierung „dirty sounds“, Blue Notes, Synkopen u.ä.). Polyrythmen (überlagernde Pattern), Offbeat (ungewohnte Betonung), gegenläufige Schlagmuster zeichnen oftmals den rhythmischen Bereich aus. Melodik und Harmonik der in der Regel konventionell angelegten Songformen der Stücke ist eher im europäischen Dur-Moll-Tonsystem angelegt (wobei Zwischenschritte oder -töne durch Phrasierungen bzw. Interpretation erreicht werden können). Die Verschmelzung aus Elementen der afroamerikanischen und der europäischen Musiktradition empfindet der Hörer als reizvoll, weil Fremdes und Bekanntes aufeinander trifft. Die Faszination, die der amerikanische Jazz in Europa der 1920er Jahre auslöste, war wie eine kleine musikalische Revolution, die Fans und Nacheiferer fand.

Dass der Jazz nicht - aber ungefähr - vor 100 Jahren entstanden sein soll, suggeriert beispielsweise der Titel eines Buches: »Jazz: 100 Jahre«, das erstmals 1989, in zweiter Auflage 1995 erschien und damit die Geburtsstunde dieser Musik im Nebel lasset. Es hat sie wohl nie gegeben...

Ein Jahrzehnt der Extreme

Die 20er Jahre waren eine Zeit des Auf- und Umbruchs, und - aus heutiger Sicht - der Stim-



Repro Musikthüne

Wassily Kandinsky: weißer Punkt 1923

mungszustand der Gesellschaft zwischen Resignation nach dem ersten Weltkrieg, euphorischem Lebensgefühl und ungewisser Ahnung auf eine apokalyptische Zukunft. Die knapp nach dem Zweiten Weltkrieg geborene Generation kann logischerweise die Stimmung der Zeit zwischen den beiden großen Kriegen nicht emotional nachvollziehen und ist auf die (politische) Geschichtsschreibung, auf Dokumente, Kunstobjekte, Kulturschätze oder Nachlässe jeglicher Art angewiesen. Schließlich kann die Nachfolgeneration auch keine Vermächtnishüterin der Eltern sein, die meist den Blick nach hinten vermieden, warum auch immer.

Dennoch drangen hin und wieder Themen aus Kunst und Kultur aus der (guten) alten Zeit bis in die moderne, in unsere Zeit durch, zu denen es Anknüpfungspunkte gibt, Forschergeist geweckt und der Blick - oder auch das Ohr - nach hinten gelenkt wird. Der Kunst- und Kulturbereich und die Musik bieten die Möglichkeit, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen.

„Hörwerk - Kunstwerk 1923“ Ausstellung & Performance

Jubiläen, Gedenktage und ähnliche Ereignisse haben oft zur Beschäftigung mit der Vergangenheit, mit alten Zeiten angeregt. Dies hat im letzten Jahr zur Umsetzung eines Projekts geführt, das die Hamburger Kunsthalle in Kooperation mit Kulturorganisationen zwischen Mai und September 2023 initiiert hat mit dem Titel „1923: Gesichter einer Zeit“. Die Kuratoren haben das 100jährige Bestehen des Vereins „Freunde der Kunsthalle e.V.“ zum Anlass genommen, um mit einer Ausstellung zu zeigen, „was Kunstschaffende im Krisenjahr der Weimarer Republik bewegte.“

Auszug aus der Vorankündigung zur Ausstellung (gekürzt):

Fünf Monate lang konzentriert sich die Galerie Klassische Moderne auf Gemälde, Skulpturen und Werke auf Papier, die um 1923 entstanden. Sie geben Einblick in das Kunstschaffen, gesellschaftliche Strömungen und historische Ereignisse in Deutschland und Hamburg dieses Jahres (...)

1923 gilt bis heute als Schicksalsjahr. Schwere Krisen erschütterten die junge Weimarer Republik: Die deutsche Demokratie war durch Ruhrbesetzung, Hyperinflation, zunehmende Verelendung und Putschversuche erheblichen Spannungen ausgesetzt. Gleichzeitig gab es in den



Karl Hofer: Freundinnen 1923/24

zwanziger Jahren eine breite Kunst- und Kulturproduktion sowie eine große Sportbegeisterung. Theater, Kabarett, Tanzveranstaltungen und Konzerte, Kino und Literatur florierten. Die Kultur der Zeit war politisch, avantgardistisch und geprägt von einer eindrucksvollen Vielfalt, in der sich Impressionismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Surrealismus und die angewandte Kunst des Staatlichen Bauhauses begegneten.

Rund 60 Werke - unter anderem von Robert Delaunay, Otto Dix, George Grosz, Wassily Kandinsky, Ernst Ludwig Kirchner, Max Beckmann, Käthe Kollwitz, Karl Kluth... - sind in den Sammlungsrundgang eingefügt. Sie setzen Schlaglichter auf eine schillernde Zeit und geben einen Eindruck von der künstlerischen Fülle des oft beschworenen „Krisenjahres“ 1923.

Ein die Ausstellung flankierendes Musikprogramm mit dem Titel „Hörwerk - Kunstwerk: 1923“ ergänzte mit insgesamt fünf wechselnden Konzerten die Bilderschau, um die engen Verbindungen von Musik und Kunst zu demonstrieren. Die ab Mai 2023 monatlich angebotenen Veranstaltungen zeigten musikalisch in verschiedenen Besetzungen nicht allein den häufigen Einfluss, den der Jazz in den Programmen einnahm, sondern dass Cros-



18 | gfh-gak

sover-Einflüsse jedweder Art die hier gebotene Musik kennzeichnen.

Obwohl es sich thematisch um das Jahr 1923 drehte, sind die zeitlichen Bezüge zum Teil etwas großzügig ausgelegt und passten je nach dem wie man sie interpretierte. Teilweise sind die Kompositionen punktgenau in dem nämlichen Jahr entstanden, was aber nicht heißt, dass sie Stil prägend für die Zeit eintreten. Die Lebensdaten der Komponisten sind ebenfalls kein Indiz für deren stilistisches Schaffen und können allenfalls als Annäherung dienen, in der Summe aller musikalischen Darbietungen war jedoch ein Kondensat, ein roter Faden zu erkennen. Einige Beispiele:

Die erste Veranstaltung am 4.5.2023, die wie alle folgenden im Werner-Otto-Saal des Museums stattfand, trug den Titel „*Aus der Form*“ und wurde mit Klarinette und Klavier vorgetragen. Es waren Werke von Saint-Saëns (Werk-Entstehung: 1921), Gershwin (1926), Honegger (1921-22) u.a. zu hören, die zum Teil Bilder resp. Maler als Inspiration für ihre musikalische Komposition verwendet hatten. In der Anmoderation wurde auf Besonderheiten in der Musik/Komposition wie auch auf die Verbindung zu den Bildern hingewiesen. In der eingeschobenen Gesprächssequenz hatte der Klarinetist Gelegenheit, die Sicht des Musikers zum Thema zu erläutern. Das Gemälde »Weißer Punkt« von Wassily Kandinsky, das während der gesamten Aufführung zur Musik auf eine Bühnenwand projiziert wurde, bekam noch einmal besondere Aufmerksamkeit und Deutung. Hier wird der »Moment« genannt, „...in dem der Jazz Einzug in die klassischen Konzertsäle hielt...“

Ganz anderes stellte sich die Veranstaltung am 22.6.2023 dar, die überschrieben war mit „*Swing, Rhythm & Django Reinhardt*“. Und tatsächlich konnte mit einem Sextett mit Violine, Klarinette, drei Gitarren und Kontrabass eine annähernde Gruppe wie der berühmte Hot Club de France nachgebildet werden. Sie „...erkunden die Musik von Jazzgitarrist Django Reinhardt und dessen Auswirkung auf den europäischen Jazz.“

Hier wurde zeitlich ein wenig nach vorne gedacht, denn die originalen Vorbilder waren mindestens zehn Jahre später (ab ca. 1934) aktiv, was leicht zu ermitteln ist. Die Idee hingegen, die 20er Jahre als jazz-affin zu sehen, rechtfertigte die hier ergänzend eingesetzte Swing-Tanz-Formation,

die nach der aktuellen Renaissance und dem damit verbundenen Boom der allseits entstehenden Tanzgruppen, -vereine, Freitänzer etc. mit Lindy Hop, Blues, Charleston, Swing u.v.m. dem Lebensgefühl der Zwanziger Jahre Ausdruck verleihen sollen.

Die musikalischen Qualitäten des Ensembles soll hier keineswegs infrage gestellt werden. Es wurde teils recht „kernig“ improvisiert, auch wenn die Distanz zur recht großen Gemeinde dieser derzeit sehr gefragten Musik mit absoluten Spitzenkünstlern doch recht groß ist. Jedenfalls war die Veranstaltung nicht nur etwas für neugierige Gitarren-Freaks, sondern auch für die, die dem eingeschobenen Gespräch gern gefolgt sind.

Weg von der Gitarre - hin zum Saxophon. „*Some Like it Hot*“ hieß das Museumskonzert am 27.7.2023, das sich nun wieder mehr auf das gesetzte Thema besann. „Als Instrument mit ganz neuer Klangfarbe stand das Saxophon sinnbildlich für den neuen Sound der Zwanziger Jahre.“ „Anhand verschiedener Kompositionen“ versuchten die Saxophonistin und die Pianistin „den Wirkungen nachzuspüren, die gerade das Saxophon auf die Künste hatte.“ Allein diese Ankündigung auf das themenbezogene Konzept konnte vager nicht sein. Zumal Komponisten wie Robert Muczynski (sein Werk von 1970), Wolfgang Jacobi (1931) und Erwin Schulhoff (»Hot Sonate« 1931) eher Insidern bekannt sein dürften. Einzig George Gershwin (mit »Three Preludes« von 1926) erinnerte an - eben: Gershwin! Dennoch war die Demonstration hoch virtuos und als musikalischer Beitrag großartig, aber der Bezug zu den Bildern trat in den Hintergrund. Die Idee, das Altsaxophon „sprechen“ zu lassen, war auf jeden Fall „beredt“! Wer noch nie etwas von Lester Young, Coleman Hawkins oder etwa Benny Carter gehört hat, würde möglicherweise die hier gebotene Musik falsch einordnen.





Am 24. August 2023 wurde der „Reflex der Verunsicherung“ beschworen. Die Veranstaltung, die von vier Musikern gestaltet wurde (Countertenor, Klavier, Cello und Klarinette), lud „...ein zu einer musikalischen Reise durch die Epochen, die die Musik der Zwanziger Jahre gerade in Hamburg prägten. Arien, Gedichte und Lieder verschiedenster Komponist:innen und Dichter:innen kommen zur Aufführung, Geschlechterrollen werden hinterfragt.“

Die vielschichtige Aufführung berührte nicht nur musikalisch und poetisch mehr als ein halbes Dutzend Werke zum Teil klassischer Provenienz, es wurden auch drei Gesprächseinschübe mit speziellen Themen installiert. Bach, Hasse und Händel, Schumann, Fanny Hensel und Mancini - das schien wie ein Recital für Countertenor, letztendlich war das Verbindungsglied die Hamburger Malerin Anita Reé (1885-1033) mit ihren sogenannten »Doppelbusenkarten«, über die auch ein Gesprächsbeitrag stattfand und eine Neukomposition von Tristan Xavier Köster, dem Cellisten des Ensembles, aufgeführt wurde. Dem Bezug Musik - Malerei wurde damit genüge getan.

Die letzte Veranstaltung der Hörwerk-Kunstwerk: 1923-Reihe der Hamburger Kunsthalle fand am 14.9.2023 zum Thema „Klangbilder und Improvisationen“ statt. Wiederum wurde als Melodieträger mit Klavierbeistand das Saxophon eingesetzt, das teilweise gegen eine Flöte ausgetauscht wurde. Auch hier ging es um die durch die Bilder der Ausstellung empfangenen Inspirationen, die von den Musikern musikalisch und in spontane Improvisationen umgesetzt wurden. Texte von Ringelnatz, Rilke, Lasker-Schüler, Hesse u.a. waren gezielt bezogen auf die Zwanziger Jahre. Ziel des Programms war, „Musik, Literatur und Bildende Kunst zu einem eindrucksvollen Ganzen (zu) verbinden.“

Ob letztendlich durch das potente Gesamtprogramm des groß angelegten Projekts der Ham-

burger Kunsthalle ein größeres Verständnis für die Zwanziger Jahre erreicht wurde, kann man hoffen. Das Lebensgefühl jener Zeit wird man auf jeden Fall und trotz aller Bemühungen kaum reproduzieren können. Es bedarf viel Fantasie, 100 Jahre zurückzu„fühlen“, mit dem angebotenen Stoff der Veranstaltung, war aber eine bemerkenswerte Brücke gebaut.

Innovativ musikalisch

Im Juli 1923 machte sich ein junger Buchhandelsgehilfe auf den Weg nach Mährisch Trübau in der damaligen Tschechoslowakei, um dort an der Finkensteiner Singwoche teilzunehmen. Mit sich trug er die Idee, für die Singbewegung eine Liedersammlung zu veröffentlichen. Mit klopfendem Herzen stellte er den Teilnehmern sein Projekt vor und war überwältigt von den begeisterten Reaktionen und der Unterstützung, die ihm entgegengebracht wurden. Wenige Wochen später, zurück im heimischen Augsburg, erschien das erste Heft der »Finkensteiner Blätter«. Der junge Mann war Karl Vötterle, und die Liedblätter waren die erste Ausgabe, die im von ihm gegründeten Bärenreiter-Verlag veröffentlicht wurde.

Mit dem Rückblick auf die erste in den 1920er Jahren erschienene Edition lenkt der Verlag den Blick auf eine unruhige Zeit, in der aber dennoch mutige Unternehmer, aber auch innovative Künstler jedweder Couleur den Zeitgeist für ihre Ideen und Visionen nutzten und nach vorne schauten. Dass aus den Liedblättern für die idealistisch geprägte Jugendbewegung der Grundstein für ein weltweit operierendes Verlagshaus werden sollte, hatte sich Vötterle im Anbetracht der in Deutschland kollabierenden Hyperinflation wohl niemals denken können. Die offizielle Gründung des Bärenreiter-Verlags ist datiert auf den 12. April 1924 und hat damit erst in diesem Jahr Geburtstag...!

Der Verlag entwickelte sich über die Jahrzehnte, die nicht immer nur wachsende Erfolge bescherten, zu einem der renommiertesten Häuser des Musikverlagswesens mit einem primär auf klassischer Musik ausgerichteten Programm. Es gibt zahlreiche Reihen, Gesamtausgaben, wissenschaftliche Schriften sowie die umfangreiche musikwissenschaftliche Enzyklopädie »Die Musik in Geschichte und Gegenwart«, die inzwischen auch (seit 2016) als („MGG Online“) Online-Datenbank verfügbar ist.

Hamburg an der Elphi

Häuser, Hallen, Podien - Musikstadt Hamburg - gern gesehen

irgendwann in der Grundschule lernte frau/man im Musikunterricht im üppigen Klassenverbund mit hohen Mädchen- und kratzigeren Jungenstimmen die „kleine regionale Nationalhymne“ »Stadt Hamburg an der Elbe Auen«, die immer ein beliebter Opener für den Unterricht war... oder eben auch in der Fremde in Jugendherbergssälen eine gewisse Heimatverbundenheit anderer, nicht-Hamburger, vermittelte. Die Hansestadt ist nicht nur bemüht, (auch) als Musikstadt zu gelten, sondern im hohen Maße ehrgeizig, es zu sein. Darin liegt nicht wenig Stolz!

Die Hamburger Elbphilharmonie ist ein Monument mit verschachtelten Gängen, Sälen und Räumen und hält sich nicht mit Gigantomanie zurück. Man muss sie mögen und ihr und nicht ihrem Zweck den Vortritt lassen. Zum Glück hat die Intendanz dieser heiligen In-

stitution tatsächlich das Versprechen (zuweilen) eingelöst, eine musikalische Vielfalt den Menschen - sogar hin und wieder zu erschwinglichen Preisen - zu bieten. Jedoch auch nicht immer und nicht immer für alle. Dennoch wird der touristische Nutzen des HH Musiktempels doch eher höher eingestuft als seine musikalische Notwendigkeit. Oder?

Ein Statussymbol für eine Stadt macht den Senat und alle Offiziellen glücklich, so dass manche (bereits) vom „Wahrzeichen“ der Elbmetropole fabulieren, in der der stolze Hafen in letzter Zeit zum wirtschaftlichen Kümmernis geriet. Natürlich ist der Ausblick über die Elbe und den Hafen von der Plattform - auf hamburgisch: *Plaza* genannt - atemberaubend, das wäre sie aber auch vom Telemichel (Hamburgs Fernsehturm, offizieller Name: Heinrich-Hertz-Turm), wenn er einmal wieder zugänglich wäre (außer Betrieb seit über 20 Jahren, unbewirt-

schaftet, unzugänglich für Publikum), so wie früher, als man im Restaurant auf der Drehplattform für fünf Mark so viel Kuchen essen durfte wie man zu schaffen vermochte. (Vielleicht war das nur eine Vision?) An einer Wiedereröffnung des Telemichels wird derzeit jedenfalls auf hamburgisch gearbeitet... sutsche, sutsche (entspannt, langsam).

Aber bleiben wir bei der Elphi mit ihrem liebevollen Namens-kürzel für bequeme Textdichter und schauen, wer dort als eher seltener Gast auch einmal die Gitarre zupfen durfte (Yeah! Man(n) weiß, dass das Zupfen instrumental-handwerklich grundfalsch ist, obwohl...)

Zum Glück bietet die Hamburger Konzert- und Kunstszene so viel Programm, dass selbst rasende Rezensenten zuweilen nicht mehr mithalten können, um alle Events zu hören, um sie später zu beschreiben. Dennoch ist das



Angebot an solistisch gespielter Gitarrenmusik überschaubar, sogar rar, wenn es um wirkliche Weltstars geht.

Mit der Elbphilharmonie und der ehrwürdigen Laeisz-Halle bieten sich vor Ort primär zwei große und zwei kleine Konzertsäle an - abgesehen von den jeweils zwei Studiobühnen für um die 150 Plätze. Die kleineren Räume wären gut geeignet für intime Gitarrenveranstaltungen (man erinnert sich), aber die gibt es aktuell eher selten. Im großen Saal der Elphi finden 2.100 Zuhörer Platz, da wirkt eine einsame klassische Sologitarre schon sehr verloren. Die „Musik(Laeisz-)halle“, die volksmündig immer so genannt wurde, ist mit über 2.000 Plätzen dem Neubau in der Hafen-City fast ebenbürtig, in ihrem kleinen

bietet der kleine Saal der Elphi auch nicht.

Betrachtet man diese Situation, ist das Problem des schwindenden klassischen Gitarrenangebots in der Hansestadt sicher nicht die fehlende Räumlichkeit, sondern eine Verknüpfung mehrerer Faktoren: Es gibt ein großes Angebot an Spielern (und es werden immer mehr), die das angemessene Format und Können haben. Julian Bream, Andrés Segovia, Narciso Yepes u.a. haben seinerzeit die großen Hallen gefüllt, und das Jahr für Jahr. Klassische Gitarrenmusik war ein Novum, das Publikum war neugierig auf dieses „exotische“ Instrument bzw. noch mehr auf ihre Interpreten. Die Altvorderen konnten die Gunst der Stunde nutzen; heutzutage ist dieser Aspekt nur noch



Hamburger Gitarrentage 1986

Saal, der dazumal oftmals von Gitarristen bespielt wurde und in dem zum Teil auch die Großen anfangen, waren wir, die wir zur (ehemals) progressiven Gitarregeneration gehörten, meist unter uns mit rund 600 Hörern. Mehr

klein und somit für Veranstalter auch kommerziell nicht mehr interessant.

Woran liegt es also, dass in einer Großstadt wie Hamburg mit üppigem Musikangebot die klassische Saitenzunft kaum



noch eine „Geige“ spielt? Es ist eine Frage, bei der jeder Fan der Sechssaitigen in sich gehen kann, zumal wenn man feststellt, dass „Große Namen“ noch immer Zugkraft haben. Zwei Beispiele mit populärer Gitarren- bzw. Bandmusik aus jüngster Zeit und aus der kleinen und großen Elphi:

Rock die Elphi

Botschafter der Gitarre - John McLaughlin - acht Jahrzehnte plus

Es gibt sicherlich viele Fans des englischen Rock-, Jazz- und Fusion-Gitaristen **John McLaughlin**, die, soweit es die Möglichkeiten zuließen, jedes Konzert von ihm besuchten, jeden Tonträger von seinen Gruppen Mahavishnu Orchestra, Shakti oder zum Beispiel John McLaughlin & The 4th Dimension erwarben.

Wir hatten Gelegenheit, ihn sporadisch zu sehen und zu hören, und es waren Konzerte, die seine fast chamäleonhafte musikalische Wandelbarkeit zeigte. *„...ich spiele keine klassische Musik, sondern ich spiele meine Musik mit klassischen Musikern oder mit indischen Musikern oder mit Jazzmusikern oder Rockmusikern...“*, bekundete er in einem Interview aus dem Jahr 1989.

JMcL irgendwann einmal gehört zu haben, dürfte nicht schwierig gewesen sein, und als Aficionado kommt man wohl daran nicht vorbei.

1971 gründete er unter anderem aufgrund ideologischer Motive sein Mahavishnu Orchestra, eine musikalische Fusion-Band mit Jazz- und Rock-Elementen,

womit er ebenfalls eine stilistische Erweiterung in der Pop-Musik einleitete, die auch im folgenden gleichnamigen Projekt fortgesetzt wurde. Die indische Musik war für JMcL auch hinsichtlich der damit gewonnenen Lebensweisen u.a. durch Guru-Einflüsse weiterführend, so entstand sein nur aus akustischen Instrumenten bestehendes und stark an klassisch-indischer Musik orientiertes Band-Projekt Shakti u.a. mit dem Tabla-Spieler Zakir Hussain.

Es ist geradezu selbstverständlich, das ein Aficionado die Highlights eines der wichtigsten und permanentesten Vertreter des Instruments verfolgt, ja, eigentlich nicht versäumen darf. So waren die Mahavishnu- und Shakti-Konzerte erfolgreiche Projekte mit großer Publikumsaufmerksamkeit, die markante Einträge in die Biografien der Mitwirkenden bewirkt haben. JMcL war die zentrale Figur, manchmal in „indisch-weiß“ gekleidet, barfuß mit seinen Mitstreitern - soweit möglich - im Schneidersitz hockend. So trat er damals auch in der Hamburger Kampnagelfabrik auf zum Wochenseminar des



John McLaughlin

Dalai Lama, und man war tief beeindruckt!

Aber schließlich für jene, denen indische Musik bis heute verschlossen geblieben ist, war dann die Formation aus drei akustischen Gitarren im Hochgeschwindigkeits-Modus ein Weltbestseller. Zusammen mit dem Jazzer Al DiMeola und dem Flamencospieler Paco de Lucía wurde »Friday Night in San Francisco« als Konzert und Tonträger eine unvergessene Edelmarke der Gitarrenkultur - es hat bis heute nichts Vergleichbares gegeben (wenn man einmal von der Nachproduktion des gleichen Trios am Vorabend absieht).

JMcL machte auch kurzfristig Ausflüge in die klassische Musik und schrieb für sich als Solisten das »Mediterranean Concert«. Es war eine Zeit, in der er u.a. mit den klassisch ausgebildeten Pianoschwwestern Labèque, Katia & Marielle, kooperierte und auch in Hamburg auftrat - übrigens zusammen mit dem wirklichen Klassikgitaristen Manuel Barrueco in einem geteilten Konzert (wenn die Erinnerung noch stimmt...), (der Rodrigues »Aranjuez« spielte.)

Nun gab es im letzten Jahr in Hamburg eine Renaissance von Shakti mit beiden Gründern der inzwischen zum Fusion-Bestand zählenden Truppe. Wir haben es nicht penibel gezählt und verfolgt, dass Shakti vor rund 50 Jahren erstmals auftrat, auch

Anzeige

nicht, dass sie vor 18 Jahren letztmalig auf Tour gewesen sind. Aber sehr wohl ausgerechnet, dass JMcL im letzten Jahr zum Elphi-Konzert 81 Jahre alt war und noch über eine erstaunliche körperliche Fitness verfügte. Das betrifft ebenso seine bewahrte Schnelligkeit auf dem Griffbrett als auch seine offenbar unangestregte Mobilität und Ausdauer, ein etwa zweistündiges Konzert (was ja per se kräftezehrend ist) im Sitzen zu absolvieren. Ist das indische Kondition?

Jedenfalls gibt es auch ein neues Album mit dem bezeichnenden Titel »This Moment«, einen Zustand, den man mit JMcL und Shakti nur wörtlich nehmen kann. Und der Gitarrist kann immer noch das Publikum begeistern, wenn seine Finger in rasender Geschwindigkeit und ohne zu zögern über die Saiten fegen, wenn sich aus kleinen Motiven fast kompositionsartige Improvisationen entwickeln. Aber letztlich ist Shakti ein Gruppenprojekt, das aus der Interaktion der Spieler seine Dynamik bezieht: Rajagoplan als virtuoser Geiger, Sänger Shankar Mahadevan, der meist ohne Text mit einem Scat-Gesang auskommt, und der weitere Trommler Selva-ganesh, der neben dem berühmten Tabla-Schlagzeuger Zakir Hussain keinen Hehl aus seiner Virtuosität macht.

Als aufheizende Interaktion muss man es bezeichnen, wenn sich die Musiker gegenseitig Motive und Phrasen anbieten, die die anderen dann auf ihren Instrumenten imitieren. Bei solchen Wechselspielen kommt der Saal zum Kochen und verlangt mehr. Standing Ovation ist für Shakti mehr als obligatorisch! < Red.] >

Schlanke Läufe, lange Impros

Amerikaner in der Elphi: Julian Lage Trio

Er war erst vor kurzem in der Hansestadt. Aber wirklich war sein Hamburg-Debut wohl vor zwei Jahren, als er sozusagen als Open-Act das Musikfestival der klassischen Pianistin Marta Argerich einleitete mit einer bemerkenswert beeindruckenden Solo-Performance auf der E-Gitarre, die, ebenso wie sein Spiel, so gar nicht zu dem eher strengen Klassikprogramm der argentinisch-deutschen Künstlerin zu passen schien. Der amerikanische Jazz-Gitarrist **Julian Lage** hatte aber genau den Ton getroffen, der ein solches Musikfestival weltoffen macht.



Julian Lage

Dass Lage zwar solo „kann“, hat er längst zu anderen Gelegenheiten bewiesen, dass er aber als Jazz-Gitarrist auch an Tradition festhält und den Jazz als musikalischen Prozess mit Interaktion begreift, zeigt seine Hingewandtheit zur, ja sagen wir, altbackenen Triobesetzung mit Bass und Schlagzeug, mit der er im letzten Mai im kleinen Saal der Elbphilharmonie auftrat. Natürlich ist der Name Lage in unseren Breiten (noch) nicht so populär wie etwa jener seit über 60 Jahren gefeierte von John McLaughlin - großer Name, große Halle! -, dass aber

der heute 37jährige Lage das Zeug dazu hat, auch größte Konzertsäle zu füllen, scheint sich bei uns noch nicht rumgesprochen zu haben...

Wer sein Album »Modern Lore« hört, bei dem er im Kern ebenfalls mit Trio spielt, aber einige Gastmusiker dabei hat, vermutet vielleicht Einflüsse, die von anderen Musikern wie etwa Pat Metheny, Martin Taylor, Frank Vignola oder Herbie Hancock auf ihn eingewirkt haben. Das sind (zum Glück) nicht alles Gitarristen! Aber bei aller Mixtur ist Lage kein Kopist. Seine ausgedehnten Laufpassagen, die durchaus Feuer haben, und sein Hang zu mühelosen Endlos-Improvisationen, geben seinem Spiel Spannung und Panorama.

Sein aktuelles Album »View With a Room« (Blue note, 25.9.2022), bei dem er sich einen der individuellsten Gitarristen, Bill Frisell, mit an die Seite holte, war dominantes Thema bei seinem Elphi-Konzert, bei dem ebenfalls die CD-Akteure Jorge Roeder (Bass) und Dave King (Schlagzeug), ohne Frisell, mitwirkten. Was das Gitarrenspiel von Lage angeht, so ist es bezeichnend, dass der Schwerpunkt auf dem Melodischen liegt (was natürlich keine Schwächen im Harmonischen oder Rhythmischen meint). Aber dass Lage 2019 eine Grammy-Nominierung in der Kategorie „Bestes improvisiertes Jazz-Solo“ erhielt für das Stück »Tomorrow is the Question« aus dem Album »Love Hurts«, spricht für sich - und für uns, wenn wir beim nächsten Mal dabei sind! < [red./PeM] <<<

Gypsy Today (IV)

Jazz der Sinti und Manouches - nicht nur gitarrensolistisch

ist das Jazz? Man wird diese Frage vermutlich noch in hundert Jahren stellen und sie nicht beantworten, wenn stattdessen auf das Genre „Gypsy-Jazz“ verwiesen wird. Ein herrliches Phänomen, das zwischen den Stilen steht und gleichwohl dem Hörer als auch dem Spieler äußerstes Vergnügen bereitet.

Die Musiksparte, die in der Folge von Django Reinhardts und Stephane Grappellis dominantem Wirken in den 1930er und folgenden Jahrzehnten entstanden ist, füllt sich auch heutzutage mit immer wieder neuen fantastischen Solisten, Gruppen und demzufolge Tonträgern, so dass man leicht die Übersicht verlieren kann.

Der Musikjournalist **Gerhard Litterst** legt jetzt in vierter Folge Anregungen aus diesem Genre vor, die nahtlos an die ersten drei Artikel in Gitarre aktuell Nr. 141, 143 und 144 anknüpfen. <

Kommt selten allein... Neu und explorativ ist - und das meint die zum CD-Titel erhobene Eigenkomposition

verallgemeinernd -, dass sich **Sandro Roy** hier, auf seinen vierten Einspielungen, nicht nur einmal mehr als exquisiter Jazzgeiger präsentiert, sondern auch als durchaus begabter, modern spielender Gitarrist auf semiakustischem, akustischem und gar elektrischem Instrument. Das führt zu sehr geschmackvollen Interpretationen wie Gershwins »The Man I Love« - als sensitive Ballade, die im Mittelteil zu einer schwerelos tänzelnden Bossa Nova abhebt -, dem Titelstück, eine bagatellartige, unbegleitete, rein akustische Melodiestudie, ebenso nahe an Villa-Lobos angelehnt wie an João Gilberto oder den reizvollen Dialogen mit sich selbst als Geiger wie in Jim Halls aquarell-lichtdurchflutetem Bossa Nova »Beija-Flor« oder Bacharachs schmachtvoller Ballade »Alfie«. Das hat andernorts aber auch etwas von selbstzweckhaftem Schaulaufen wie der - zum Glück - einzige E-Gitarrenbeitrag in Coltranes (in wenig mehr als drei Minuten auch im übrigen nicht erschöpfend behandeltem) charismatischem Stück »Impressions«. Manches wirkt zu kurz angerissen wie eine noch nicht ganz ausgearbeitete Notiz oder ein abgewunkener Take (»Funky in E«), manches routiniert und „abgehandelt“ (Coreas »Armando's Rhumba«; mehr Attacke dagegen hat dessen »Spain«, wo Roys Bogen behände über den Steg tänzelt und Joscho Stephan einen rasanten Gastchorus im modernen Hispanojazzstil beiträgt), manches allzu leichtköstlich wie die selbsterdachte kleine »Samba Para



Guitarra«. Auf ansprechenden traditionellen Manouche-Swing, der zum Teil mit Modernisierungen in der Phrasierung aufwartet, treffen wir in Stochelos »Double Jeu« oder Gershwins »Our Love Is Here To Stay«. Roy hat auf der Gitarre - wie bei seinem klassisch geschulten Geigenspiel - einen kultivierten, runden und dennoch schlanken Ton und pflegt eine unaufgeregte, ökonomische, von großem Melodiesinn geleitete Stimmführung. Begleitet wird Roy von seiner gut eingespielten Unity Band, zu der die hier mit engagierten Beiträgen auffallenden Boris Netsvetaev (p, synth) und Jan Prax (sax) gehören. Ersterer sorgt nicht nur für harmonisch intelligente Begleitarbeit, sondern, soweit man ihn lässt, für inspirierte Chorusse. Letzterer erregt mit einer stimmungsvollen Balladenkomposition einerseits sowie mit diversen geschmeidigen Thema-Präsentationen und kurzen Chorusen andererseits Aufmerksamkeit. Motorisch und präzise agieren die Rhythmiker Sven Jungbeck (g) und Volker Kamp (Kontrabass), wobei sie natürlich auch die Swingnummern mit der charakteristischen, wohl dosierten Schraffierung ausstatten. Zwischen klassischem Duktus, moderner Kammermusik und ost-

europäischer Romastilistik changiert Roys »Fantaisie Pour Violon Et Orchestre Op. 4« in suitenartiger Anordnung mit maßgeschneiderter Solistik auf seinem Hauptinstrument, mal unbegleitet, mal vor breiter Streicherkulisse. Große finale Show einer unterhaltsamen, aber nicht herausragenden Veröffentlichung. < >

Nicht von der Leine gelassen...

Traditioneller Sinti-Swing mit einer Repertoireauswahl populärer und oft gespielter Vorlagen des Genres, angefangen mit drei hervorstechenden Perlen des Stilbegründers Django Reinhardt – darunter »Nuages«, hier in einem strahlkräftigen Sologang des Gitarristen **Yorgui Loeffler** -, amerikanische Jazzstandards der Swing- und der Bebopära sowie des Souljazz, ein französisches Chanson der 1940er Jahre, ein Swingvalse bis hin zu einem bewährten Eigentitel des Bassisten **Jan Jankeje** aus dessen Erfolgsjahren mit dem jungen Bireli Lagrene (»Zum Trotz«, 1983) – allesamt melodie- und rhythmusstark (in differierenden Tempi). **Guttenberger** und **Loeffler** sind herausragend talentierte Sologitarristen einer Generation mittleren Alters, die in den vorliegenden dreizehn Aufnahmen mit avancierter Spieltechnik und (überwiegend) fabulatorischer Fantasie agieren und sich in fliegendem Wechsel von der Rolle des Solierenden in die unterstützende des Harmonie- und Rhythmusgebers begeben. Fingerakrobatik und melodische Kreativität vereinen sich am auffälligsten in den Uptempo-Nummern »Them There Eyes«, dem schnellen »Valse a Rosenthal« und »Donna Lee« als Swingexpress, bei dem



auch der Gastsaxophonist Stefan Koschnitzki inspiriert mitfährt. Schlicht, routiniert und überraschungsfrei hingegen offeriert das Trio in einem 0815-Arrangement Reinhardts berühmten Titel »Swing 48« - da erwartet man mehr. Auch Guttenberger erhält seinen musikalisch funkelnden Soloauftritt, in welchem er der Titelmusik des 1972er Bruce-Lee-Kampfsport-Streifens »Fist Of Fury«, ursprünglich eine Crooner-Swing-Nummer von Mike Remedios in Sinatra-Manier, eine filigran geflochtene Saitenfassung verpasst. **Jan Jankeje** liefert gewohnt solide Grundierung und Rhythmik; darüber hinaus hätte man ihn aber unter Auflockerung der starren, gitarrenfokussierten Arrangements ruhig auch zu mehr als nur zwei Sologängen oder gar zu melodisch-dialogischen Verflechtungen „von der Leine“ lassen können. Für klangliche Abwechslung sorgt die stellenweise Anwesenheit von Gästen, so die Sängerin Sabine Zimmermann, der Sänger Magnio Loeffler (je zwei Titel) - beide mit einfach-natürlichem Timbre und Ausdruck - und Koschnitzki (drei Titel). Eine sympathische, nostalgische Traditionspflege ohne jegliches neuzeitliches Geschrei, aber auch ohne Mut zu Abweichungen, etwa bei den sehr konventionellen Arrangements. < [Gerhard Litterst] <

Service:

© **Sandro Roy** (Exploration, GLM)
© **Mano Guttenberger/Yorgui Loeffler/Jan Jankeje** (Django's Tiger, Jazzpoint)

Jetzt Jazz!

What's new, Django?

möchte man fragen, wenn man die CD »Four of a Kind« vom **Joscho Stephan Trio** hört, der hier einmal mehr seine musikalische Kooperationsbereitschaft zeigt, indem er sich einen Gast zur Seite/Saite genommen hat: den Geiger Costel Nitescu, der ebenso wie der Gitarrist dem Saitenswing der 1930er Jahre huldigt. Die Musikersolisten, Geige & Gitarre, scheinen sich einig zu sein, den vorgegebenen Rahmen der Tradition dieser Musik, des Gypsy-Swing, nur geringfügig verlassen zu wollen (wenn man



es den überhaupt kann), womit es den Hörer buchstäblich um fast 100 Jahre zurück führt.

13 Titel wurden eingespielt, die sich neben einigen Eigenkompositionen von Stephan - vier - aus Jazz-Standards der damaligen Zeit rekrutieren und natürlich eine Verbeugung vor Jazz-Klassikern großer Vorbilder inklusive der „Urväter“ dieses Stils selbst: das melancholische »Tears« von Reinhardt/Grappelli, das eigent-

lich mehr ist als nur eine Improvisationsvorlage und mit der Wucht einer Emotion daher kommt. Wer es nur nachspielt der Melodie wegen, hat es eben halt „nur“ nachgespielt.

Stephan hat sein Gitarrenspiel in diesem besonderen Stil perfektioniert. Er bietet mit seinen fast nicht mehr an Geschwindigkeit zu übertreffenden Lauffiguren, aber auch mit dem charakteristischen Vibrato auf „stehenden“ Tönen eine Wiedererkennung, ja fast Unverwechselbarkeit, die man bei seinem großen Vorbild Django auch, aber anders entdeckt. Der hatte zwar ebenfalls bestimmte wiederkehrende Melodiefiguren, beispielsweise Schlussformeln, bei Stephan klingen die Improvisationen zuweilen schablonenhaft oder „vertechnisiert“ (das hört er sicherlich nicht gern), was auf Dauer und mit zunehmendem Tempo ablenkt. Nitescus Violine brilliert in ähnliche Richtung, glatt, elegant und ebenso hurtig, so dass ein »Limehouse Blues« als Tour de force erscheint.

Dennoch bewahrt das nun-Quartett eine angenehme Leichtigkeit. Da wirkt dann Armstrongs »Struttin' With Some Barbecue« aus den 1920er Jahren wie um zehn Jahre versetzt und verjüngt, swingt wunderbar mit delikaten Improvisationen. Stücke von Duke Ellington wie »It Don't Mean A Thing« oder Richard Rodgers »Blue Moon« sind Evergreens aus der Jazz-Kiste - immer wieder gern gehört und hier im 20-Saiten-Set. < >

Hauch von Bebop

In feinsten Modern Jazz-Form stellt sich das **Jörg Enz Trio** mit einer guten Stunde Gitarrenjazz



vor, der neben dem E-Gitarristen Jörg Enz, am Vibraphon Joe Kenney und den Kontrabassisten Giorgos Antoniou präsentiert. Eine durchaus heikle wie auch mutige Besetzung, wenn sozusagen die „Klebe“, dh. der Zusammenhalt des Schlagzeugs fehlt. So entsteht ein Eindruck von Balladeskem, der noch unterstrichen wird durch Arrangements, die den einzelnen Akteuren viel solistischen Freiraum bieten. Dennoch wirkt der sowie so schon sehr luftige Klang des Vibraphons zuweilen etwas einsam, und auch die Bass-Soli sind trotz mancher gitarristischer Untermalung auf sich selbst gestellt. Man mag nicht fragen, ob ein Ray Brown es anders gemacht hätte, denn trotz allem ist das Konstrukt dieses Trios letztendlich nicht so jazz-weltfremd.

Enz spielt einen soliden Gitarrenstil, erinnert hier und da an berühmte Kollegen. Aber er hat sich ja selbst „vor Ort“ - das Stichwort ist New York - seine Sporen verdient, also mitten im Jazz-geschehen, das färbt ab. Auch seine Improvisationen klingen „handmade“, manchmal hat man den Eindruck von Zögerlichkeit, aber er hält bei Stücken wie dem Standard »Moonglow« die Spur, und bei Van Heusens »Here's That Rainy Day« muss man auch nicht unbedingt an den unvergesslichen Wes Montgomery und

dessen Version denken. Man tut es bei diesem Stück sowieso.

Einige Stücke von Enz selbst sind im Repertoire, dann von Jerome Kern und Fats Waller, um nur einige zu nennen, so dass die 62 Min. Spielzeit ein entspanntes Vergnügen sind. Wie gesagt, mit voller Kraft geht anders, aber so sind die Temperamente verschiedenen und manchmal auch ganz dezent und klangverliebt. < >

What's new? II

Irgendwo zwischen Tradition und Moderne liegt die Musik, die **Fredi Gebhardt** auf seiner CD-Produktion »Onset« vorstellt. Der in Berlin lebende Kölner hat sich eindeutig dem Gypsy-Jazz verschrieben, mit dem Unterschied (zu manch anderem), dass er bevorzugt auf eigenes Material setzt. Und das gelingt ihm vorzüglich. Es beweist aber auch die altbekannte These, dass wer die Musik der 1930er, 40er Jahre des Hot Club de France imitiert, ein sehr enges wie strenges Korsett trägt. Also, wenn man stilistisch einen Schritt hinaus geht, ist man ganz draußen. Er versucht es trotzdem mit halbherzigem Gelingen, was allerdings die Qualität seines Könnens nicht im Geringsten schmälert.



12 Eigenkompositionen umfasst die CD, die, grob gesagt, zwischen Swing und Bebop vermittelt, die hochwertige Ar-

rangements bietet und perfekte instrumentale Leistungen. Auf mehreren Aufnahmen ist der Pianist Jerry Lu mit von der Partie und leistet mit seinem eher ungedämpften Wohnzimmersound progressive Mithilfe insofern, als die swingende Rhythmusgruppe mit Background-Gitarrist Sven Jungbeck und dem Kontrabassisten Volker Kamp - übrigens sehr authentische und geschmeidige Sidemen - nicht in eine pathologische Starre verfällt. Dass es auch einmal einen Bossa-Rhythmus gibt - »The Port of Kalamos« -, ist dem Bestreben geschuldet, „moderner“ zu sein als man hätte in den o.g. Zeitjahren sein können (man hätte sich wohl da mit einem anderen Tanz beschäftigt).

Gebhardt macht es dem Rezensenten nicht leicht, eine Einordnung zu bestimmen und zeigt sich eher chamäleonartig, wobei seine Stücke dann doch häufig wieder in den altbewährten Reinhardt-Sound verfallen, was das Ensemble ausgesprochen perfekt und offenbar mit großer Lust macht. Und in solchen Stücken zeigt Gebhardt an der Gitarre, dass er das ganze Spektrum der heutigen Gypsy-Swing-Gitaristen aus dem Effeff beherrscht, mit allen Rasereien über die Bünde hinweg, mit akkordischen Rhythmusattacken und süßlichem Melodiegezirpe. Wenn wir damit auf neuen Wegen dieser Musik sind, können wir nur gespannt sein, was sie uns bringen werden. Verläuft man sich hingegen im Dschungel der Tradition, verbleibt uns zwar ein frischer Sound mit blitzblanker Technik, aber eben nur ein Abziehbild. < >

Serviert & gefeiert

Einen Song, einen Titel bzw.

eine Komposition eines fremden Urhebers zu „covern“ ist in der Musikbranche seit urdenklichen Zeiten eine gängige Praxis. Auch oder gerade im Jazz rekrutiert sich das Programm einer Musikgruppe besonders zu Anfang ihrer Aktivität oftmals aus Stücken fremder Provenienz oder - noch viel häufiger - aus den sogenannten Jazz-Standards, die Pi mal Daumen eigentlich jede/r kennt. Das erfreut ebenso das Publikum wie auch die Musiker, denn „man versteht“ sich! Meist ändert sich das Repertoire mit zunehmender Profilfindung der Musiker hin in Richtung Eigenkomposition, wo-



mit auch Erkennungsmerkmale gesetzt werden können.

Der Jazz-Pianist Dave Brubeck hatte ungefähr in den 1960er Jahren sein Profil bereits gefunden, galt als Experimentierer, der ungewöhnliche Rhythmen ausprobierte (»Take Five« zusammen mit dem Altsaxofonisten Paul Desmond), Harmonien erweiterte (Blockakkorde u.a.) und mit seinen Improvisationen Geschichten erzählte. Auf seinen Tourneen u.a. durch Europa komponierte er zu den von seiner Gruppe besuchten Ländern einige charakteristische Jazzstücke, die wie ein musikalischer Geografiekurs klingen.

Sie nennen ihre 2021 erschienene CD »Guitar Celebration«, auf

der sie einen Mix von eigenen und gecoverten Stücken vorstellen, die arrangiert sind für drei Gitarren. Sie sind keine Geringeren als **Ian Melrose**, **Rüdiger Krause** und **Nikos Tsiachris**, stilistisch und instrumental weit voneinander entfernt. Was auch den Reiz dieser 11 Aufnahmen ausmacht. Brubecks berühmte Nummer »Blue Rondo à la Turk« (die gut in den oben beschriebenen Länderspiegel passte) ist der Opener zu diesem Album. Es ist dem Original im Arrangement dieser Gitarrenbesetzung äußerst ähnlich, abgesehen vom Klang, der durch die verschiedenen verwendeten Gitarrentypen zwischen hartem Elektroton und ziselierendem Flamencoarpeggio alle möglichen Klageffekte - »z.B. in »Open Window«, einem Stück des Griechen Tsiachris - produziert.

Auch an die Klassiker »Asturias« von Albéniz und »All You Need is Love« von den Beatles haben sich die Drei herangetraut und verbeugen sich schließlich vor Mozart und Bach, ohne das Feingefühl für diese Musik zu verlieren. Diese Vermischung von Jazz-Improvisation und „ernsten“ Klassikthemen gelingt ihnen immer mit spannenden, frischen Versionen, bei denen man hört, wie ernsthaft ein solcher Spaß sein kann. Kompliment! Und natürlich ist diese »Layla« nicht jene, die viele erwarten - es ist der Hit von *Super-Slowhand* Eric Clapton... < >

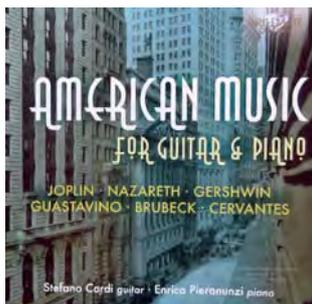
Pasta Americana

Auf der CD »American Music« wird zwar eine Reise durch die Spezies der Transkriptionen unternommen, eine geografische soll es aber mitnichten sein.

28 | gfh-gak

Denn obwohl Nord- und Südamerika das große Spektrum bilden, ist die Auswahl der Stücke bzw. Komponisten nicht nach Favoriten erfolgt; vielmehr suchte man nach originärem, vielleicht folkloristischem Material nach dem Motto: was wäre charakteristisch (oder eben: amerikanisch). Eine schwierige, wenn nicht gar hoffnungslose Suche in der Fülle der respektiven Musik.

18 Titel changieren zwischen dem Ragtime-Pianisten Scott Joplin und dem kubanischen Komponisten und Pianisten Ignacio Cervantes. Da muss man sich zunächst einmal durchdenken. „American Music“ - das kann viel und alles heißen. Mit genanntem Cervantes und Carlos Gustavino ist auch der Schritt nach Lateinamerika gemacht, zweiter kommt aus Argentinien, dann gibt es noch drei Stücke von Ernesto Nazareth, der auch Gitarristen bekannt sein dürfte, aus Brasilien stammt und von Villa-Lobos verehrt wurde; ein Komponist, der Choros, Mazurka und Walzer schrieb - aber alles für Klavier.



Nordamerikanisch wird es dann mit drei kurzen Stücken von Gershwin und natürlich dem genannten Joplin sowie Dave Brubeck, dessen kurze Piecen »Prelude« und »Waltz« ins Programm genommen wurden.

Das Album heißt im Untertitel „...for Guitar & Piano“ und lotet eine Besetzung aus, die nicht gerade zu den gängigen gehört. Die beiden Italiener **Stefano Cardi** (Gitarre) und der Pianist **Enrico Pieranunzi** haben sich 2017 zusammengefunden, um ein Duo-Projekt zu starten. Sie standen wohl anfangs vor dem Problem, ein Repertoire zu finden. Man könnte es nennen, aus der Not eine Tugend schaffen, indem man wahrscheinlich die musikalischen Vorlieben abgleicht, um einen gemeinsamen Nenner zu finden. Und es hieß dann, selbst zu arrangieren, sozusagen nach gemeinsamem Geschmack und Ermessen Musik auszuwählen, die passgenau ist.

Enrico Pieranunzi ist hoch dotierter und ausgewiesener Jazz-Pianist mit solider klassischer Ausbildung und inzwischen Dutzenden von Tonträger-Veröffentlichungen sowie Kooperationen mit namhaften, weltbekannten Musikern. Sein Duo-Partner Stefano Cardi ist ein klassischer Gitarrist und Performer mit Neigungen zu Jazz & Blues sowie 1980er Preisträger des bekannten klassischen Gitarrenwettbewerbs im italienischen Alessandria. Wie gesagt, Musiker mit Prädikat, und so spielen sie auch, überraschen damit, dass Klavier und Gitarre, obwohl so wesens-, so klanggleich hier so homogen miteinander musizieren. Eine Qualität beider Musiker, die natürlich vom Arrangement (Pieranunzi) bemüht werden.

Und die Musik ist eher „freundlich“, strapaziert nicht die Sinne avantgardistisch gequälter Ohren, es ist viel Folkloristisches drin, auch wenn es nicht immer

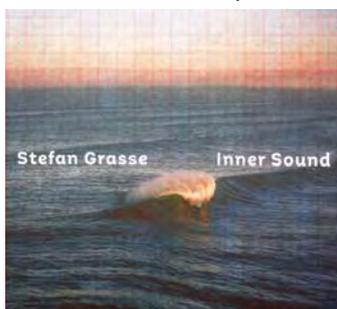
so benannt wird. Ja, es gibt viel Romantisches zu hören, und die beiden Instrumente arbeiten im Wohlklang miteinander, auch wenn man sie zuweilen kaum auseinander halten kann. Gitarre... Klavier... Gewiss, das Piano ist doch immer überlegen, aber wer es edel zurückzunehmen weiß, ist der wahre Musiker! Den beiden exzellenten Musikern ist eine Platte gelungen, in die man gern hinein horcht. Und die wieder einmal zeigt, was alles noch nicht und letztendlich erschlossen wurde. < >

Kleinteilig

Umtriebiger gewesen ist der Nürnberger Gitarrist, Komponist und Produzent **Stefan Grasse** eigentlich schon seit sein Name durch die Gitarrenszenen weht. Als gebürtiger Münchner und studierter Konzertgitarrist hat er stets den Blick über den musikalischen Tellerrand gewagt, zusätzlich Jazzgitarre studiert und später in seinem gewählten Domizil Nürnberg weitere Ausbildungen absolviert und von dort dann auch mannigfaltige Aktivitäten gestartet.

So produzierte er zahlreiche Tonträger als Solist und mit unterschiedlichsten Musikern, mit denen er spezielle themenbezogene Projekte kreierte, gab in seinem eigenen Verlag Notenausgaben heraus - Xolo Music wurde sein Label und seine Erkennungsmarke - und setzte sich für andere Komponisten ein, deren Werke er erst- oder urauführte. Grasses Musik wurde in Rundfunkanstalten gespielt, seine Konzerttourneen brachten in teils in entfernte Kontinente wie Australien, USA oder Lateinamerika.

Grasses Programme sind bunt und vielseitig, seine verschiedenen stilistischen Neigungen zum Jazz, zur lateinamerikanischen Musik, aber auch zum klassisch-romantischen Genre ist sicherlich seiner breit gefächerten Ausbildung geschuldet. Man kann den Spuren auf etwa zwei Dutzend eigenen Alben folgen, die Hälfte noch einmal dazu als Mitwirkender auf Samplern. Das



allein ist schon eine beachtliche Bilanz, die einen kreativen Musiker charakterisiert und ihn nicht musikalisch festlegt.

Dazu bei trägt unbedingt das neue Solo-Album »Inner Sound« (2023), mit sieben Titeln, die eine Besonderheit, eine eher ausgefallene Musikrichtung bedient. Puristen wird u.U. Nervenstärke abverlangt, offenohrige Konsumenten werden Spannung finden, aber eine Herausforderung ist minimalistische Tonarbeit auf jeden Fall. Grasse spannt seine Klangteppiche wie ein Perpetuum mobile, er bietet einen Sound, der wie das immer in Bewegung wabernde Meer entweder die Nerven reibt oder sie beruhigt. Es erscheint, als sei der Spieler immer auf der Suche nach einem Motiv, und wenn er eine Figur gefunden hat, er sie kleinteilig verändert, musikalische Auflösungen verhindert oder begünstigt, aber ohne Punkt und Schluss.

Ob man die vorgegebenen

sieben meist um die fünf Minuten dauernden Stücke (nur das Titelstück hat etwa die doppelte Länge) als Inspiration des Gitarristen verstehen will oder als eine visuelle Imagination, mag man nicht entscheiden. Man befindet sich eine knappe dreiviertel Stunde eher in einem Trancezustand und sucht in polyrhythmischen Patterns einen Halt, obwohl das harmonische und melodische Gerüst der Stücke eher meditativ angenehm und konservativ ist. Wer Melodie sucht, wird sie finden wenngleich auch nicht im herkömmlichen Sinne. Repetitive Strukturen, aus denen seine Kompositionen bestehen, können ebenso enervieren wie beruhigen, daran ändert auch eine konsonante Harmonik nichts.

Grasse führt vor, wie er die einzelnen Schichten in seiner Musik zerlegt und detailliert und versetzt wieder zu Neuem zusammensetzt. Das ist durchaus eine akrobatische Fingerfertigkeit beider Hände. Aber hier zeigt sich eben auch, dass der Nürnberg-Münchner über viel know how verfügt. Minimal Music muss nicht jedermanns Sache sein; eine interessante und beachtenswerte ist sie unbestritten. < [red./PeM] <<<

Service

& CD-Eingänge 2023/24

(Auswahl), Rez. vorbehalten

⊙⊙ = s. Rez.

⊙⊙ **Guitar Celebration:** Onwards And Upwards [Acoustic Music Records 319.1619.2]

⊙⊙ **Stefano Cardi · Enrico Pieranunzi:** American Music for Guitar & Piano [Brilliant Classics 96089]

2023

⊙⊙ **Gebhardt, Fredi:** Onset

[mgl o.nr.]

⊙⊙ **Stephan, Joscho:** Four of a Kind [mgl o.nr.]

⊙ **Bormann, Stephan:** Spaces [suninga reords 238661]

⊙ **Mesirca, Alberto u.a.:** Paganini, Complete Quartets for String Trio and Guitar [Brilliant Classics 96872]

⊙ **Sainz-Villegas, Pablo:** the blue album [Sony ...9092]

⊙ **Núñez Delgado, Miguel:** Santiago de Murcia [Brilliant Classics 96768]

⊙⊙ **Enz, Jörg u.a.:** Sunny-Side Up [mohermusic 0039]

⊙ **Mesirca, Alberto:** Fabio Vacchi, complete Music for Guitar [Brilliant Classics 96976]

⊙ **Dicci, Andrea u.a.:** Rebay [Brilliant Classics 96176]

⊙ **De Innocentis, Antonio:** Duarte, John W. [Brilliant Classics 96510]

⊙ **Lootens, Laura:** Albéniz [Avi 8553538]

⊙ **Boëls, Pascal:** Dowland, Britten [Brilliant Classics 97013]

⊙ **Fortunato, Salvatore + Perciballi, Fabio:** Ida Presti [Brilliant Classics 96708]

⊙⊙ **Grasse, Stefan:** Inner Sound [Xolo/Galileo 1057]

⊙ **Celentano, Valerio:** Georges Migot [Brilliant Classics 96848]

⊙ **Feybli, Walter:** Bach Goldberg Variationen [Ars Produktion 38650]

2024

⊙ **Nati, Flavio:** John W. Duarte... Solo Guitar [Brilliant Classics 96658]

⊙ **Cordas et Bentu Duo:** Tales from Sardinia. Music for Flute & Guitar [Brilliant Classics 96979]

⊙ **Schlenz, Benja:** Grenzhof [Poly Unique ...9682]

⊙ **Ramelli, Marco:** Federico Mompou Misteriós [Brilliant Classics 96709]

⊙ **D'Alò, Riccardo/Pucci, Lorenzo Micheli:** Cristiano Porqueddu, Tue Impressionistic Guitar [Brilliant Classics 96699]

Stand: 04.04.2024



Folklore im besten Sinne

Anna Pimentel & Daniel Molina: Rufe aus dem Regenwald in der gfh

Man kann es locker „Kulturaustausch“ nennen, was der Gitarrist **Daniel Molina Eyzaguirre** in seiner Moderation zum Ausdruck bringen wollte: ein Botschafter mit der Gitarre, der lateinamerikanisches Musikgut nach Europa bringt, und im Gegenzug klassische europäische Gitarrenmusik zum Beispiel in seine Heimat Bolivien transportiert. Als musikalische Partnerin hatte er zum Hauskonzert in der **gfh** am 30. September 2023 die aus Brasilien stammende Sopranistin **Anna Pimentel** dabei, sie wollten zusammen ein Duo-Projekt generieren, das sie nun mit bolivianischer und brasilianischer Musik in dieser Besetzung und in diesem Hauskonzert erprobten. Immerhin war der höfliche Dank und Hinweis der beiden, dies hier machen zu können, auch für die Organisatoren der Veranstaltung ein Motivations Schub...!

Allein die Thematik des Programms lässt erahnen, dass einiges Exotisches - aber nicht nur - zu erwarten war, und das begann dann sofort seine Wirkung zu zeigen: Drei Lieder ohne Worte »Canciones sin Palabras«, aber sehr wohl mit Gesang(!) des bolivianischen Komponisten Alberto Villalpando. Hier zeigte die Sopranistin einmal wie der Tonumfang nach oben - z.B. in »Malinconico« - ausgereizt werden kann, indem fast schon eine akustische Schmerzgrenze erreicht wurde. Die Gitarre dagegen mit ruhigen, melancholischen Akkorden und Arpeggien; ein Klang eher nicht von dieser Welt.

»Tres Bagatellas« folgten als Solostücke für Gitarre, drei kurze moderne gleichwohl hakelige

Tonsätze von Pablo Guzmán, über den man nicht mehr erfuhr als seinen Namen. »Rapsódica - Lírica - Rítmica« heißen die Sätze, die Molina einiges an technischer Handwerklichkeit abverlangten.

Der gewiss spannendste Teil des Abends war der Mittelblock für Gesang und Gitarre mit neun indigenen Liedern des bolivianischen Komponisten Waldemar Henríquez (1904-1995), der sich intensiv mit der Musik der Naturvolksgruppen am Amazonas beschäftigt hat und inspirieren ließ. Zusammengefasst sind die zwischen zwei bis drei Minuten dauernden Stücke als »Lendas Amazónicas«. Nettes Bonbon am Rande bemerkt: die Interpreten bebilderten verbal die teils sehr effektvolle Musik, die Sitten und Gebräuche ihrer Urheber. Es geht um die Natur, um Tiere und Pflanzen, natürlich um Mythen und Magie, auch um Aberglaube oder Zeremonien im Zusammenleben der Sippen und Stämme. Ähnliche Inspirationen kennen wir auch in der Musik von Villa-Lobos, von dem später noch die Rede sein wird, der sich ja als Sammler ebenso mit dem Musikgut der Urbevölkerung beschäftigte und es notierte bzw. arrangierte wie Henríquez es in Bolivien getan hat. Die hier gespielten Arrangements der vermutlich als Klavierversionen existierenden Stücke hatte Molina für ihre Besetzung selbst besorgt

Im Schlusstück des offiziellen Programms wurde es dann wieder brasilianisch und gegenwärtig: Die häufig gespielte »Aria« von Heitor Villa-Lobos aus den »Bachianas Brasileiras N. 5«, ursprünglich für Gesang und acht Celli, nun in dem Arrangement für Sopran & Gitarre, das nicht das erste Mal hier erklang, aber immer wieder mit der ausdrucksvollen, verwobenen Melodie beeindruckt und der Sängerin eine Glanzrolle verleiht.

Ja, und mit dem kleinen »Stilbruch« beim Zugabestück können wir doch gut leben: Mit »Alfoncina y el mar« des argentinischen Komponisten und Pianisten verließen wir zwar die beiden themenbezogenen geografischen Regionen, aber auf jeden Fall nicht den riesigen Kontinent Südamerika mit seinem schier unerschöpflichen Musikgut. < [Red.] >

Einmal in Hamburg spielen...

Rodrigo Llanos kam, spielte und begeisterte in der gfh

Klassische Gitarrenmusik - was ist das? Bach,

Beethoven, Brahms... wohl nicht! Oder doch? Die Position der Gitarre zwischen den Stühlen, hm, Stilen ist ja unüberhörbar. Wenn also ein Künstler auftritt und kein Mischprogramm aus Bekanntem und weniger häufig Präsentiertem anbietet, ist die Überraschung perfekt und die Erwartung hoch.

Rodrigo Llanos stammt (ebenfalls) aus Bolivien, und er hat sich in der Tat für sein Gitarren-Portrait etwas Eigenes erdacht: eine musikalisch-gitaristische Reise durch Länder Lateinamerikas und zwar so, dass das Herkunftsland des einen Stückes an die Landesgrenze des nächsten Stückes stößt. Kompliziert? Nein eigentlich logisch-einfach, aber dennoch nicht ganz so zielsicher wie man glauben könnte. Denn die Charakteristiken und Stile einzelner Länder oder Regionen haben keine scharfen Ränder, sie sind nicht so abgrenzbar wie geografische bzw. politische Demarkationslinien, sie überschneiden sich. Oft sind es Landschaften, mit denen die Lieder verbunden sind, das Andengebirge etwa, die Pampa, Wälder oder die Natur schlechthin, Tänze, Riten, Gebräuche, Mythen. Und so manches Stück hat einen Weg über die Grenze genommen und ist weltweit bekannt geworden.

Womit wir sofort bei dem peruanischen „Flieger“ »El Condor Pasa« wären, für Europäer ein Schlager. Die Großmütter und -väter erinnern sich vielleicht noch an eine indigene Truppe mit Namen „Los Incas“, die das Andenlied des vorüber fliegenden Kondors in den 1960er Jahren populär machte. Von Llanos nun in einer Soloversion im komplizierten Arrangement von Jorge Morel vorgetragen, der die Idee hatte, das Motiv versetzt wie im Kanon in verschiedenen Stimmen immer wieder erscheinen zu lassen, was einerseits raffinierte harmonische und rhythmische Reibungen erzeugt, andererseits das Verfolgen der Stimmen anregt. Llanos meistert das Stück souverän, so wie er überhaupt schwierigste Passagen mit Leichtigkeit nimmt und dabei dennoch intensiv gestaltet.

»Tango en skai« von Roland Dyens ist ebenfalls ein Stück für die große Herausforderung; es ist hier unbeschwert unter Argentinien (Tango eben...!) und Frankreich (der Komponist) eingeordnet und gehört in die Kategorie: wenn man es denn unbedingt will...!

Llanos' Wunsch war, seit er in Deutschland lebt, einmal in Hamburg zu spielen. Wir aus der Hansestadt können das sehr gut verstehen... (Emoyi grinst!) Aber ernsthaft, Gitarrenmusik aus Lateinamerika hierher zu bringen, ist schon fast eine missionarische Aufgabe, Chile, selbstverständlich Bolivien, Ecuador und Kolumbien, Venezuela, Brasilien, Paraguay und Uruguay waren weitere Stationen, die man hierzulande nicht unbedingt mit klassischer Gitarre in Verbindung bringen würde, aber dann doch eines



Besseren belehrt wird. Mit anderen Worten: es ist Musik im klassischen Musizierstil, aber musikalisch mit dominanten folkloristischen Einflüssen. Sie sind es auch, die den Vortrag Llanos' so besonders macht, wenn auf dem Instrument die ganze Bandbreite an Klängen und Effekten genutzt wird, um bestimmte Bilder zu erzeugen. Dies hat tatsächlich wenig zu tun mit der klassisch-europäischen Musikauffassung, zeigt aber einmal mehr, wie polyglott die Gitarre unter den Händen eines Klangkünstlers ist. Ein exzellentes Beispiel war »Por la quebrada« von Alfredo Dominguez (Bolivien) mit den Imitationen von Instrumenten und Klängen, in dem die Gitarre zum Charango oder Schlaginstrument wird. Es zaubert Atmosphäre!

Wenn man auch von einigen Titeln/Komponisten bisher nicht gehört hat, so waren doch die beiden venezolanischen Walzer von Antonio Lauro bekannt, die nicht in dieser Kompilation fehlen durften.

Und auch das Zugabestück war passend ausgewählt und nicht unbekannt: »un día de noviembre«, ein Tag im November von Leo Brouwer. So war dann auch der 25. fast der letzte Tag im November, auf jeden Fall jedoch für die Hauskonzerte „StringArt“ der **gfh** das letzte in diesem Jahr - aber immerhin mit dem Ausblick auf eine Fortsetzung in 2024 - mit „klassischer Gitarre“. < [Red/PeM.] <<<

Auch Rock- und Pop-Stars kommen in die Jahre. Und nicht wenige sind noch „fit wie ein Turnschuh“. Im Dezember letzten Jahres hatten wir - themenbedingt - den 80sten Geburtstag von **Keith Richards** (*18. Dezember 1943) (mit) gefeiert - natürlich imaginär und nur soweit ein Gitarrenmagazin sich an der Rock-Gruppe *The Rolling Stones* abzuarbeiten gedachte -, aber es ging ja mehr um den Glückwunsch, der um die Xmas-Zeit herum fällig war, und weniger um kostenlose Lachsschnittchen.

Richards ist neben Lead-Sänger und Performer Mick Jagger eine Art Wackerstein der „Stones“, aber ein Gitarrist immerhin, der zu unserer Zunft gehört. Daran kann man nicht rütteln! Wenn man es genau nimmt! Dass Mick Jagger meistens davor und manchmal auch davon tanzt, ist eine schicksalsbedingte Tatsache und Auf-

Tell Me Straight

Keith Richards - acht Jahrzehnte



Keith

R
I
C
H
A
R
D
S

gabe eines Anführers. Der Jubeltag ist vorbei, aber es wurde auch von einer Tournee gemunkelt, man wird sehen und hören.

Aufgrund der Co-Leaderschaft hat Richards eine besondere Rolle in der unbestrit-

Jagger/Richards auszeichnen, mit eindringlichen Riffs, wovon weltweit vernehmbar gewesen ist der aus wenigen Tönen bestehende Anfang-Riff des Songs (I Can't Get No)»Satisfaction«, womit junge Fans zumindest *eine* englische Vokabel gelernt hatten...

Aber man kann Richards keinesfalls auf diese drei Töne des besagten Erfolgstitels reduzieren (im gleichen Jahr, 1965, belegte z.B. auch »The Last Time« Platz eins der britischen Charts), denn er unterstützte im Laufe der Jahrzehnte als Gitarrist, manchmal am Bass oder als Sänger, zahlreiche Kollegen, was kaum als egozentrisch zu werten ist.

2023, einige Monate vor seinem 80sten Geburtstag, veröffentlichten die Rolling Stones ihr neuestes Album. »Hackney Diamonds« ist mit 12 Titeln Studio-Recording und auf einer zweiten CD mit sieben Live-Aufnahmen eine eher typische Kompilation für diese Band. Einige Hard core Ansätze, etwas Country, einige Balladen und ein schönes Textwerk mit dem Titel »Tell Me Straight«, das man auch als Hymne auf das Alter, in dem nun mittlerweile der ganze Laden sitzt, lesen kann „... Is my future all in the past? Yeah“, wobei dies kaum noch einer unterstreichenden Zustimmung bedarf! Dass Lady Gaga bei einer Live-Nummer als Special Guest dabei ist, hat die gesamte Produktion nicht negativ beeinflusst. < [red.] >



Backcover der CD
»Hackney Diamonds«

ten kommerziell erfolgreichsten Bluesrock-Band, die vor zwei Jahren seit sechs Jahrzehnten besteht und offenbar alles andere als müde ist. 1962 war Richards zusammen mit Jagger Gründungsinitiator der englischen Band und spielt seitdem Rhythmus- und Leadgitarre. Zuweilen tritt er neben Jagger als Sänger auf und markiert die Songs der Stones, die meist das Copyright



Anfang-Riff des Songs (I Can't Get No)»Satisfaction«

Heike
M
A
T
T
H
I
E
S
E
N

Eine Frau - auch für Frauen

Heike Matthiesen - eine universelle Gitarristin



Mit einem Kurz-Nachruf in der „Klassik-Woche“ von Axel Brüggemann wurde im Januar der Frankfurter Gitarristin Heike Matthiesen gedacht, die am 22. Dezember 2023 an Krebs verstorben ist.

Frau Matthiesen ist noch hier in Erinnerung an ein Hauskonzert im Hamburger Musikfachgeschäft Schalloch, mit dem sie aus früherer Konzerttätigkeit in Verbindung stand und womit sie auch an jenem Tag wieder einmal eine „Saitenbrücke“ vom Main an die Elbe spannte. Das hatte zwar keinen musikalischen Einfluss, aber Christoph Scheffler, „Herr der tausend Gitarren“ im Laden in der Hamburger „Schanze“, amodierte das Konzert doch so, dass man von früher sich kannte und auch eine Anekdote teilte. Es war ja nur ein Recital, das die sympathische aus Braunschweig stammende Gitarristin vortrug, aber eines, in das sie alle ihre musikalischen Gitarrengefühle hinein packte. Spanisches auf jeden Fall, das aber von ihrer insgesamt offenen musikalischen Einstellung eher ablenkte.

Sie setzte sich sehr speziell für das Projekt „Archiv Frau und Musik ein“, das den Fokus auf Komponistinnen legt, aber das kam nicht unbedingt in jedem - auch nicht in jenem - ihrer Konzertprogramme zum tragen.

Von Haus aus war sie mit Musik vertraut, lernte zunächst Klavier und stieg mit 18 Jahren auf die Gitarre um, indem sie bei Heinz Teuchert Unterricht nahm. Nach der künstlerischen Reifeprüfung wurde sie Meisterschülerin bei Pepe Romero und absolvierte zahlreiche Meisterkurse bei namhaften internationalen Gitarristen, die höchste Reputations genießen.

Obwohl Heike Matthiesen hauptsächlich als Solistin unterwegs war, erwarb sie sich Erfahrung im Orchesterbetrieb als Aushilfe an der Oper Frankfurt und spielt dort Zupfinstrumente in Aufführungen von Werken großer Komponisten. Auch war sie regelmäßig tätig in verschiedenen Kammermusikbesetzungen für die Villa Musica Mainz.

In einem Video-Konzert (youtube), das 2022 aufgezeichnet wurde, gab sie einige beeindruckende Beispiele von Werken komponierender Frauen wie etwa Emilia Giuliani-Guglielmi, Catharina Josepha Pratten oder gar Sofia Gubaidulina. Dass dieses Projekt mit zu ihren gitarristischen Herzensangelegenheiten gehörte, muss erwähnt und sollte nicht unterschätzt werden.

In einem Porträt-Film hatte Heike Matthiesen noch sehr offen und zuversichtlich über ihre Krankheit berichtet. Aber leider kam es anders. So kann man nur in ihrem Interesse hoffen, dass ihr Anliegen und ihr künstlerischer Anstoß ein Beispiel dafür gibt, ihre Anregungen aufzugreifen und weiterzuführen.
< [PeM/red.] <<<

Anzeige

Hamburgs Geschäft für Klassik- und Westergitarren

Exklusive Auswahl an Meisterinstrumenten aus Spanien und Deutschland

Schalloch

Musikhandel GmbH

Ladenöffnungszeiten:
Montag bis Mittwoch 10-19 Uhr
Donnerstag und Freitag 10-20 Uhr
Samstag 10-16 Uhr

Karolinestraße 4-5 20357 Hamburg 040-43 84 94 info@schalloch.de

34 | gfh-gak

Fortsetzung von S.19

Es wäre Eulen nach Athen tragen, wollte man über die vielen beim Bärenreiter-Verlag veröffentlichten Autoren und Komponisten schreiben, was nur Sinn machte, wenn die speziellen Themen berücksichtigt würden. Nur so viel und beispielhaft für einen Ausschnitt des breit gefächerten Programms, das für (fast) jeden Musiker:in den Kasseler Musikverlag mit dem Bären im Logo eine interessante oder gar unentbehrliche Arbeits-Musikalie bereit hält. Im Katalog 2024 findet man neben Ausgaben für die klassischen Standard-Instrumente Klavier und Streicher ebenso Kammermusik (Beethoven, Ravel, Schumann), Orchesterausgaben (Mozart, Haydn, Saint-Saëns, Rameau u.a.), Faksimile (Debussy), weitere Literatur für Harfe, Flöte, Partituren zu Opern u.a. Das Angebot an Musikbüchern enthält diesmal ein Händel-Jahrbuch, ein Sachbuch zur Notenschrift, Handbücher zu Oper und Musikanalyse so wie zur Musikwissenschaft.



100 Jahre Bärenreiter - Katalog im Jubiläumsjahr

Buch-Macher

Die detaillierte Story der Gründung und Anfänge des Bärenreiter-Verlags sind kenntnisreich, da wohl aus erster Hand, niedergeschrieben, in dem just zum Jubiläumsjahr erschienenen Handbuch »Im Taumel der Zwanziger. 1923: Musik in einem Jahr der Extreme« von Tobias Bleek. Ganz richtig wird bemerkt, dass die „Reise in die musikalische Welt des Jahres 1923 - aus der Perspektive unserer Gegenwart“ unternommen wird und es sich explizit um ein Musikfachbuch handelt. Aus dieser Sichtweise wundert es nicht, wenn großem Raum die Anfänge des amerikanischen Jazz gegeben und äußerst akribisch auf seine Protagonisten eingegangen wird. Der Kornettist Joe „King“ Oliver, Trompeter Louis Armstrong und die Jazz- und Gospelsängerin Bessie Smith stehen pars pro toto für die in jenem Jahrzehnt agierenden Musiker, deren



Stilistik, aber auch soziales Umfeld akribisch beleuchtet wird.

Leitlinie und geografisches Umfeld für die Betrachtung des Autors der Brennpunkte musikalischer Highlights im nämlichen Jahrzehnt sind die boomenden Großstädte wie New York, Berlin, Paris sowie durch musikalische Ereignisse hervortretende Städte, in denen individuelle Komponisten wirkten und radikale oder unerhörte Werke entstanden wie die von Igor Strawinsky (Paris), Béla Bartók (Budapest) oder Arnold Schönberg mit seiner ersten Zwölfton-Musik in Wien.

Natürlich gehört zur Musik auch die mediale Seite, so dass einerseits die ersten Schallplattenaufnahmen in den USA mit Jazzmusikern Erwähnung finden, andererseits „wird mit der Ausstrahlung der ersten Funkstunde auf dem Höhepunkt der politischen und ökonomischen Krise das Zeitalter des öffentlichen Rundfunks in Deutschland eingeläutet.“ Diese segensreiche Errungenschaft sollte sich gut zehn Jahre später als Propagandamittel ins Gegenteil kehren.

Das Buch ist sachlich und detailverliebt geschrieben, der Autor versucht, dem Leser nicht nur ein historisch komplexes Bild der Zwanziger Jahre, sondern auch einen emotionalen Rahmen zu vermitteln (sic!). Natürlich bekommt die Story des Verlags einen gebührenden Textanteil, so dass man das Buch auch getrost als Chronik begreifen kann, die nun mal in diese Zeit eingebettet ist. Der Autor hat eine Unmenge an Literatur und Quellen verwendet und diese auf über 20 Seiten Anmerkungen verteilt und nachgewiesen. Anhand des Registers kann man den klassischen Schwerpunkt der behandelten Musik bzw. Musiker oder Komponisten herauslesen, aber auch, dass in Deutschland der Jazz noch in den Kinderschuhen steckte.

...und die Gitarre?

In den Zwanziger Jahren scheint sich die konzertante Gitarre in einer Talsohle auszuruhen. Aber der Schein trügt, denn sie drang wohl aufgrund dringenderer gesellschaftlicher und kultureller Ereignisse nicht an die große Presse, sondern war eher im elitäreren Segment versteckt.

Die Gitarre bzw. ihre „Schwester“, die Laute oder auch die Kombination aus beiden, die Lautengitarre, waren beliebte Instrumente schon in der Wandervogel-Ära, die etwa Ende des 19. Jh. begann und um 1919 herum in die Bündische Jugend

F. Buek »Die Gitarre und ihre Meister«, 1926



übergang. So wurden seitens der Jugend mit den Vereinigungen der Bünde und dem Pfadfindertum die Zwanziger Jahre geprägt, in dem von ihr ein Pendant als freiheitliches Bedürfnis zur wachsenden Industrialisierung mit den bereits zu jener Zeit negativen Auswüchsen

auf die Gesellschaft entstand. Musikalische Aktivitäten und die Pflege des (deutschen) Liedguts waren neben mehrtägigen Ausflügen, Wanderungen oder Zeltlagerambiente eine wichtige und meist romantische Gemeinsamkeit. Die Gitarre am Lagerfeuer - auch heute gibt es wieder Musikhefte für diese die romantische Stimmung erzeugende „Lagerfeuergitarre“ - als praktisches, transportables Instrument mit Tragband hatte auch im häuslichen Musizieren einen geschätzten Platz, der zwar meistens nicht über ihre Aufgabe als Begleitinstrument hinausging, aber immerhin in diesem Bereich beliebt war, da leicht erlernbar. (Und wer wollte es leugnen: so manch einen Spieler:in hat es neugierig gemacht auf „ernsthafte“, konzertante, ja künstlerische Gitarrenspiel.)

Mit etwas Fantasie kann man sich heute noch vorstellen, dass Menschen, die vom „Virus Gitarre“ infiziert waren, leichte „Beute“ für virtuose Gitarrenperformances waren. Wenn sie denn stattfanden. Das ist heute nicht anders.

Nachweislich hat es zahlreiche Konzertangebote mit Solo-Gitarristen gegeben, sicherlich weniger als im „Goldenen Zeitalter der Gitarre“ etwa gut hundert Jahre zuvor zu Lebzeiten von Fernando Sor, Mauro Giuliani oder Dionisio Aguado - nur um einige wenige zu nennen -, aber die Zwanziger Jahre des 20. Jh. waren kein gitarristisches Vakuum.

Gastspiele fanden statt. Etwa durch Vermittlung affiner regionaler Gitarristen gelang es mitunter, auch im Deutschland der Zwanziger Jahre ausländische Gitarren-Virtuosen zu Konzerten in einige Hochburgen des Saiteninstrument einzuladen. Es sind mehr als dieser beispiel-

hafte Versuch zu beschreiben in der Lage ist... und vermutlich geografisch weit übergreifender als die Zentrierung auf einige bekannte Städte, in denen Gitarrenzirkel oder -vereine damals betrieben wurden.

Das **Münchner Gitarrenquartett** mit den Ensemble-Mitgliedern **Hermann Hauser** (1882-1952), **Fritz Buek** (1864-1942), **Mela Feuerlein**(-Scheibeck) (um 1895-um

1975) und **Hans Tempel** (1897-1933) hatte sich in der bayerischen Hauptstadt etabliert. Nicht sehr weit davon entfernt startete **Heinrich Albert** (1870-1950) aus Würzburg in ein wechselvolles Musikerleben als Instrumentalist und späterer Gitarrist und Komponist. Er könnte als gitarristische Schlüsselfigur der Zwanziger Jahre gesehen werden, der zusammen mit **Heinrich Scherrer** (1865-1937) im **Münchner Gitarrenklub** wirkte und u.a. die später sehr geschätzte und überregional bekannte Gitarristin **Luise Walker** (1910-1998) unterrichtete. Nach dem 1. Weltkrieg und somit in der betreffenden Zeit der 20er und auch später trat Albert selbst als Konzertist in vielen deutschen Städten auf, was ja auf einen gewissen Bedarf schließen lässt.

Das betrifft auch Alberts reichhaltiges Kompositionswerk für Gitarre, Mandoline und Kammermusik, das von allen namhaften Musikern gespielt wurde. Der letzte Band seines Lehrwerks »Moder-



J. Zuth »Handbuch der Laute und Gitarre«, 1926-28, Nachdruck 1978

Anzeige

AKKORDE

**24. Gitarrenfestival
am Hochrhein
September –
Oktober 2024**

Rheinfelden (D & CH) | Lörrach | Steinen | Wehr
Bad Säckingen | Laufenburg | Waldshut-Tiengen
Bonndorf

www.akkorde-hochrhein.de



Foto: elliaa_stock.adobe.com

ne Lauten- oder Gitarre-Schule« (1912 und 1923) erschien in Leipzig, wobei er noch weitere Lehrwerke und ein umfangreiches Repertoire an Spielmusik für und mit Gitarre mit teils mehreren Bänden/Folgen verfasst hatte.

Jakob Ortner (1879-1959) ist vielleicht der „Senior“ der Wiener Gitarristen und gilt als wichtigster österreichischer Gitarrenvermittler. Seine Inspirationen erhielt er aus Reisen nach Italien und Spanien und der Tárrega-Schule, so dass es nahe lag, bei dem Llobet-Schüler **Luigi Mozzani** (1869-1943) zu studieren. Diesen holte er für Konzerte nach Wien, womit eine Orientierung zur „Spanischen Schule“ einsetzte. Ortner war ab 1914 erster Professor für Gitarre an der Wiener Musikakademie (später von Karl Scheit und Luise Walker besetzt).

Wie Ortner, der 1927 die „Oesterreichische Gitarren-Zeitschrift“ herausgab, betätigte sich der promovierte Musikgelehrte, Pädagoge und Musikjournalist **Josef Zuth** (1879-1932) als Lehrer und Herausgeber verschiedener Zeitschriften zum Thema Gitarre, die insbesondere in den 1920er Jahren (teils im Eigenverlag) erschienen. Sein »Handbuch der Laute und Gitarre« (Wien 1926, 1928, sowie Neudruck ab 1971) gehört mit zur Standardliteratur zum Instrument.

Wer an die Wiener Gitarrenszenen zur damaligen Zeit denkt, kommt an dem Namen **Karl Scheit** (1909-1993) nicht vorbei, auch wenn dessen öffentliches Wirken eher später stattfindet. Allerdings hatte Scheit von 1926 bis 1928 bei Jakob Ortner an der Musikakademie Wien studiert, bevor er im nächsten Jahrzehnt als Konzertgitarrist weltweit unterwegs und selbst als Gitarrenlehrer tätig war.

Ein Netzwerk aus Konzertisten, Lehrern und Pädagogen sowie Studierenden, Schülern oder interessierten Laien hat auch in kargen Zeiten, als die Gitarre in der breiten Öffentlichkeit nicht bejubelt wurde, für gitarristische Verbindungen teils über Ländergrenzen hinaus gesorgt.

Auguste Zurfluh (1871-1941) lebte als Gitarrist in Paris, wo er bei **Miguel Llobet** (1878-1938) Gitarre studiert hatte, der wiederum einer der bedeutendsten Schüler von **Francisco Tárrega** (1852-1909) war. Angeblich pflegte Zurfluh Kontakt oder sogar Freundschaft zu Tárrega. Eine Verbindung nach Deutschland kam über den Berliner **Carl Henze** (1872-1946) zustande, der während längerer

Tournee-Aufenthalte in Paris bei Zurfluh studierte.

Carl Henze unterrichtete seinen Sohn **Bruno** (Karl Ludwig) **Henze** (1900-1978) selbst auf der Gitarre, der sich zusätzlich in den Zwanziger Jahren als Harfenist ausbilden ließ. Neben seinen Studien in Komposition und Musiktheorie war er aktiv in seinem 1920 gegründeten *Henze-Quartett* und dem *Altdeutschen Kammerquartett*. Dass Bruno Henzes aktive Musikerkarriere weit ins 20. Jh. hineinreicht, ist ausreichend dokumentiert (neben den genannten Instrumenten ist ein hoher Output an Kompositionen zu nennen, u.a. das allseits geschätzte 17bändige Lehrwerk »Die Gitarre«). Deshalb gilt er zu Recht als Begründer der „Berliner Gitarrenschule“, womit in diesem Fall nicht das Lehrwerk, sondern seine musikkulturelle Bedeutung für die Stadt gemeint ist.

Zu Henzes Wirkungskreis werden u.a. **Erich Bürger** (1902-1994), Schüler von Henze, **Gerhard Tucholski** (1903-1983) und **Willi Schlinske** (1904-1969) gezählt, die als Gitarristen, oftmals auch als Mandolinisten oder Lautenisten tätig waren, meistens als Pädagogen und Konzertisten wirkten und zeitweise in den Berliner Ensembles spielten.

Im Vergleich zu anderen Metropolen waren gitarristische Aktivitäten in der Hansestadt Hamburg der Zwanziger Jahre, davor oder danach, eher weniger bekannt. Erst vor einigen Jahren wurden neueren Recherchen zufolge interessante Materialien und Dokumente ausgewertet, die zur Hamburger Gitarristik mit Vater und Sohn **Georg Meier** (1865-1942) & **Willy Meier-Pauselius** (1895-1965) und ihrem Umfeld beitragen.

Georg Meier hatte nach einem Dutzend Jahren als Orchestermusiker (erste Geige) und einer Reihe von Konzertreisen eine eigene Musikschule für den Unterricht für zahlreiche Instrumente gegründet und lud bereits im Jahre 1908 den italienischen Gitarrensolisten **Luigi Mozzani** anlässlich des ersten Konzerts des „Vereins Hamburg Altonaer Gitarristen“ nach Hamburg ein. Georg Meiers Sohn wurde über die nächsten Jahre auch Schüler von Mozzani.

Aber zurück zu den Zwanziger Jahren, in denen in Hamburg-Wandsbek zwischen 1920 und 1928 auf Initiative des Komponisten und Königlichen Musikdirektors **Hugo Rüter** (1859-1949) zahlreiche



Georg Meier



Hamburger Gitarreduo (1926)
Willy Meier-Pauselius & Georg Meier

Kammermusikwerke mit Gitarre erschienen. Eine Fotografie von 1926 zeigt Vater und Sohn Meier/Meier-Pauselius 1926 als „Hamburger Gitarrenduo“ (das vermutlich offiziell unter diesem Namen nicht auftrat), was ein Konzertprogramm zu einem Konzert in Kopenhagen vom 18.10.1926 belegt. Über seine Profession als Konzertist erlernte Meier-Pauselius den Beruf des Geigen- und Gitarrenbaumeisters und legte 1921 seine Meisterprüfung ab.

Als Konzertgitarist hielt sich Meier-Pauselius zweimal, 1923-1925 und 1927-1929, in den USA auf und war dort Mitglied als einziger Gitarrist in der renommierten „Beethoven Association“ zusammen mit berühmten Musikern wie Casals, Heifetz und Furtwängler. Das war für die Gitarre nicht Nichts!

Dennoch führte das Saiteninstrument insgesamt ein Schattendasein, abseits von der „großen Musik“, was sich auch vorerst nur punktuell durch das Debüt 1924 von **Andrés Segovia** (1893-1987) in Paris verändern sollte. Die Gitarre war Spanien und vice versa - und die Tárrega-Schule wurde auch in Deutschland zum Maßstab der Gitarrenmusik und -technik. Kein Wunder also, dass Emilio Pujol 1926 erstmals hierzulande auftrat. Aber es kamen ebenfalls Meistergitarristen aus Italien wie **Romolo Ferrari** (1894-1959) aus Modena, ein Schüler Mozzanis, der sich medial stark für die Verbreitung des Gitarrenspiels einsetzte und beispielsweise bekannte internationale Gitarristen zu Konzerten und Kursen einlud. Die gitarristischen Wellen schwappten geografisch nur vereinzelt in den Norden, München und Wien waren deshalb etwas glücklicher dran.

Heute, fast genau 100 Jahre später, ist man geneigt, Parallelen und eine ähnliche Situation (für die Gitarre) zu sehen: eine üppige Produktivität der sich schnell vermehrenden aktiven Spieler, aber gleichzeitig ein allmähliches Schwinden des Interesses seitens des großen Konzertpublikums. Die konzertante Gitarre hatte in der zweiten Hälfte des

20. Jh. zahlreiche Wandlungen und Experimente durchlaufen, sie war aus der „Talsole“ gekommen und wurde dank einiger weltweit bekannter Meistervirtuosen an die höchste Spitze der Konzertbetriebe erhoben. Jetzt scheint wieder eine Phase der Beruhigung einzutreten, in der sie offenbar ihre „angeborene“ Rolle als Instrument für den Salon ausfüllen kann. Dies sollte man nicht zu geringerschätzen! < [Red./PeM] <<<

Literatur/Quellen

- **Die Gitarre und die Stadt (fast) am Meer.** Schlaglichter einer Historie. **Andreas Stevens** in: Gitarre aktuell Nr. 100-II/08, S. 26ff., Hamburg 2008
- **Romolo Ferrari und die Gitarre in Italien in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts.** Ein internationaler Studientag in der Accademia Nazionale die Scienze Lettere e Arti die Modena. **Andreas Stevens** in: Gitarre aktuell Nr. 101-II/08, S. 27, Hamburg 2008
- **Jazz: 100 Jahre.** Pöhlert Publication Team (Hg.): K.F. Schimper, Schwetzingen 1989/1995
- **Im Taumel der Zwanziger.** 1923: Musik in einem Jahr der Extreme. **Tobias Bleek**, Bärenreiter/Metzler, Kassel/Berlin 2023
- **Die Gitarre und ihre Meister.** **Fritz Buek**. Lienau, Berlin 1926
- **Handbuch der Laute und Gitarre.** **Josef Zuth**. Wien 1926-28, zweite Nachdruckauflage Hildesheim 1978
- **Gitarren- und Lautenschule.** **Walter Götze**. Edition Schott 2397, Mainz o.J.
- **Gitarre special.** **Peter Maier** (Hrg.). Gitarre aktuell, Hamburg 1990
- **Programm Hörwerk - Kunstwerk: 1923. Hamburger Kunsthalle.** Ausstellung „1923: Gesichter einer Zeit.“
- **Katalog „100 Celebrating Music“.** Bärenreiter, Kassel 2023 + 2024-03-07

NOTEN (Abb. S. 38)

- **Heinrich Albert: Musik für konzertierende Gitarre.** (A. Stevens), Zimmermann, ZM 35580, Frankfurt 1925, Reprint 2007
- **Heinrich Albert: Lehrgang für künstlerisches Gitarrespiel.** Zu Lehrzwecken und zum Selbstunterricht. Lienau, S 10189 I A, München/Berlin 1924, renewal 1952
- **Matteo Carcassi: Gitarrenschule. Teil I-III** (H. Ritter). Schott 1a, 1b, 1c, Mainz o.J.
- **Theoretisch-praktische Gitarrenschule** (Carulli). Auch zum Selbstunterricht geeignet. Albert Buehler. P.J. Tonger, Köln (1906)
- **Carulli, Ferdinando: Gitarrenschule.** (E. Hülsen). Schott GA 50, Mainz 1927
- **Fernando Sor: Zwanzig ausgewählte Menuette.** (W. Götze). Schott GA 15, Mainz 1924, renewed 1952
- **Sammlung: Die Stunde der Gitarre.** Spielmusik aus der Blütezeit der Gitarre (W. Götze). Schott GA 19, 20, 21, Mainz 1925, renewed 1953

TONTRÄGER (Abb. S. 38)

- **Andreas Stevens: »Heinrich Albert. Alla Tedesca - Gitarrenmusik aus dem deutschsprachigen Raum«.** Aurea Vox 2009-4, © 2006
- **Heinrich-Albert-Duo: »8 Duos for Guitars«.** MDG603 1429-2, © 2007
- **Volker Höh: »Berliner Romantik. Bruno Henze«.** Naxos, 8.551375, © 2016

Editionen



H. Albert »Spelmusik...« 1926, Reprint 2007
H. Albert »Lehrgang...Gitarrespiel«, 1924,
Renewal 1952



M. Carcassi »Gitarrenschule«
(H. Ritter), 3 Teile, o.J.



Carulli »Gitarrenschule«
(A. Büchler/Tonger), 1906



F. Carulli »Gitarrenschule« (E.
Hülsen), 1927



F. Sor »Zwanzig ausgewählte Menuette«, 1924,
renewed 1952



»Die Stunde der Gitarre« (W. Götze),
3 Bände, 1925, renewed 1953

A. Stevens »Heinrich Albert« CD [o.Nr.]
Heinrich-Albert-Duo »8 Duos for Guitars« CD [MDG]
V. Höh »Bruno Henze. Berliner Romantik« CD [Naxos]



IMPRESSUM

Herausgeber: gitarre-foundation
hamburg (gfh = „Verlag“), Postfach
13 10 81, 20110 Hamburg, Tele-
fon: 040/45 23 47, * E-Mail: gitarre-
aktuell@t-online.de * Internet: www.
gitarre-aktuell.de * Chefredakteur:
Peter Maier * Erscheinungsweise:
sporadisch * Redaktionsschluss:
wechselnd. * ISSN 2510-2796 *
Schutzgebühr/Einzelheft EUR 7,50
* Konto: Hamburger Sparkasse *
IBAN DE20200505501238195166
· BIC HASPDEHHXXX * Anzei-
gen: Verlag * Anzeigenschluss:
wechselnd.* Gültige Anzeigenliste:
Nr. 16 * Für alle Ankündigungen,
Termine und Daten übernimmt der
Verlag keine Gewähr * Der Ver-
lag garantiert keine termingerechte
Veröffentlichung, auch nicht in
Verbindung mit Anzeigenschaltun-
gen. * Für eingesandtes Material
gleich welcher Art übernimmt der
Verlag keine Haftung. Jede einge-
sandte Form von Texten, Noten,
Manuskripten, Bildmaterialien etc.
werden grundsätzlich als honorar-
freie Exklusiv-Beiträge für „Gitarre
aktuell“ behandelt, anderenfalls ist
die Übertragung der Urheberschaft
entsprechend zu kennzeichnen.
Gesonderte schriftliche Vereinbarun-
gen vor Drucklegung sind zuläs-
sig, hingegen sind diesbezügliche
Forderungen danach ausgeschlos-
sen. Jede Urheberschaft jeden Ma-
terials ist vom Einsender bekannt-
zugeben. * Namentlich oder durch
Initialen gekennzeichnete Beiträge
und Leserbriefe geben nicht unbed-
ingt die Meinung der Redaktion
wieder * Layout & Design Mariele
Nienborg * Printed in the EU * ©
2024 by gitarre-foundation hamburg
(gfh), Hamburg. Nachdruck (auch
auszugsweise) sowie Vervielfälti-
gungen jeder Art nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages * prod.:
gfh 333, © 2024, 45. Jahrgang

**Foto- und Abbildungsnachweis/
Archiv:** Seite U1 (P. Romero Aus-
zug v.d. CD S. 14), 8-11 („StringArt“
gfh), 12, 14 unten (Bart Mulder), 16-
17 (Pressematerial Kunsthalle HH)
18-19 (gfh concert shots), 22-23
(Gak-Archiv), 32 (CD-Hackney Dia-
monds); alle anderen a.a.O. und/
oder Autoren, Tonträger-/Printmedi-
en-/Bildarchiv GITARRE aktuell/gfh.

Spiel mit...

»HAMMONIA«

Stadt Hamburg in der Elbe Auen

Text: Georg Nikolaus Bärmann
heiter, doch würdig

Musik: Albert Methfessel (1828)
Gitarrensatz: P.M./gfh

The image shows a guitar score for the piece 'Stadt Hamburg in der Elbe Auen'. It consists of five staves of music. The first staff is the melody, starting with a treble clef, a key signature of two sharps (D major), and a common time signature. The second staff is the bass line, starting with a bass clef. The third staff is a guitar-specific line, starting with a treble clef and a key signature of two sharps. The fourth and fifth staves are guitar-specific lines, starting with a treble clef and a key signature of two sharps. The score includes various guitar techniques such as fretting (indicated by numbers 1-4), natural harmonics (indicated by 0), and bends (indicated by --4). The score is divided into two systems, with the second system starting at measure 10. The piece ends with a double bar line and a repeat sign.



Stadt Hamburg in der Elbe Auen,
wie bist du stattlich anzuschauen!
Mit deinen Thürmen hoch und hehr
hebst du dich schön und lieblich sehr!
Heil über dir, Heil über dir, Hammonia, Hammonia!
O wie so glücklich stehst du da!

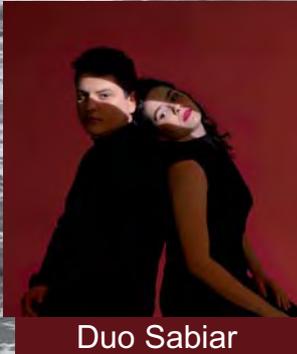
Hamburg

Rotherbaum

haus

konzerte

2024



Duo Sabiar

23. März



Anna Olivia Amaya Farias &
Fabian Sturm

27. April



Emil Vinzens

25. Mai



Stefan Grasse

30. September

26. Oktober

in VORBEREITUNG

30. November

gitarre-foundation hamburg (gfh)

Schlüterstraße 77/77a

20146 Hamburg

EINTRITT FREI

SPENDEN ERBETEN

Info und Reservierung:

gitarre-aktuell@t-online.de

● gitarre-foundation hamburg (gfh)